



NACH UNS, DIE STILLE

CATHERYNNE M. VALENTE

GESCHICHTE

CATHERYNNE M. VALENTE

ILLUSTRATION

SURFSIDE 3D

REDAKTION

CHLOE FRABONI

DESIGN UND LAYOUT

COREY PETERSCHMIDT, CHEUNG TAI

HINTERGRUNDBERATUNG

SEAN COPELAND

KREATIVBERATUNG

RAPHAEL AHAD, CHRIS METZEN, STACEY PHILLIPS,
KOREY REGAN

PRODUKTION

BRIANNE MESSINA, ANASTASIYA NALYVAIKO,
TAKAYUKI SHIMBO, JT TORREA

BESONDERER DANK

VALERIE STONE

ÜBERSETZUNG

STEFFI GAEDEKE (REVIEW BY KAI WICHMANN)



Blizzard.com

© 2026 Blizzard Entertainment, Inc., Blizzard und das Blizzard Entertainment-Logo sind in den USA oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc.

Veröffentlicht von Blizzard Entertainment.

Bei dieser Geschichte handelt es sich um ein fiktives Werk. Namen, Charaktere, Orte und Begebenheiten sind entweder Produkte der Imagination der Autoren oder Künstler oder werden fiktiv verwendet. Jegliche Ähnlichkeiten zu tatsächlichen Personen, lebend oder tot, Unternehmen, Ereignissen oder

Orten sind rein zufälliger Natur.

Blizzard Entertainment hat keine Kontrolle über und übernimmt keine Verantwortung für die Inhalte und Websites von Autoren oder Drittanbietern.



SAMEN

Die Älteste Hagar pflegte zu sagen, Vergebung sei ein Samen, gepflanzt von einer Person und von einer anderen geerntet. Es ist keine einzelne Tat, sondern ein Prozess. Und wie alle natürlichen Prozesse braucht Vergebung Zeit. Sie braucht Aufmerksamkeit. Sie lässt sich weder erzwingen noch beschleunigen. Man muss ihr geben, was sie benötigt. Licht, Wasser, Nahrung. Raum. Demut. Wiedergutmachung. Und dennoch gilt: Nur weil man einen Samen in den Schlamm gedrückt hat, ist niemand verpflichtet, auch nur einen verdammten Finger zu rühren, um aus solchem struppigen Unkraut etwas zu machen, wenn es das nicht will.

Hagars Schüler dachten, sie spreche davon, dass einer von ihnen einem anderen ein Spielzeug gestohlen oder jemand gepetzt hatte, dass sich einer während der stillen Meditation davongeschlichen hatte – oder jemand sich zwei Portionen heißer Pilze genommen hatte. Und das tat sie auch. Doch die Worte der Ältesten Hagar hatten stets mehr als nur eine Bedeutung.

Orweyna verstand das jetzt. Die Lehre in der Lehre. Und sie verstand, dass egal wie viele Samen sie pflanzte: Die Person, die ihr auf der ganzen Welt am liebsten war, würde lieber jedes reife Blatt verbrennen, als auch nur eine einzige Frucht zu ernten.

Doch ganz gleich, wie oft sie die einzelnen Bestandteile der Ereignisse vor sich ausbreitete, ganz gleich, wie sie sie anordnete, in welcher Form oder in welchem Muster, sie konnte nicht erkennen, was sie falsch gemacht haben sollte. Sie *konnte es einfach nicht*.

An guten Tagen, wenn das Licht kräftig und hell war, und Orweyna auch, sagte sie sich, es sei ein fairer Tausch. Schließlich lebte Amarakk. Zu leben und sie zu hassen, war besser, als tot zu sein und nichts mehr zu lieben.

An guten Tagen.



Als Orweyna noch ein dünner, ungepflegter Spross war, liebte sie fünf Dinge in der geschützten, prächtigen, leuchtenden Weite von Harandar.

Den Klang von Hagars Stimme, die sie zugleich wie eine Schülerin und wie eine Enkelin behandelte.

Den Geschmack von frischem Wasser nach einem langen Marsch.

Den Anblick der voller Pilze glitzernden Wurzeln von Teldrassil, dem unsrigen Baum, dessen aufragende Wurzeln das Land umschlangen wie die Arme einer Mutter.

Den Geruch von Beeren an der Ranke, kurz bevor sie reif zum Pflücken waren.

Und das Gefühl, mit Amarakk zusammen zu sein, ihrem Bruder, ihrem Freund, ihrem Verbündeten in jedem Plan. Und sie hatten so viele Pläne.

Alles andere bedeutete Orweyna rein gar nichts. Alles andere *stand ihr im Weg*. Große, missbilligende Felsbrocken bewegten sich zwischen Orweyna und dem Abenteuer, zwischen Orweyna und der Zufriedenheit. Sie glaubte, bereits allen begegnet zu sein, die es auf der ganzen Welt gab, und alle liebten es, ihr Dinge zu verbieten, Dinge zu verwehren, Dinge unmöglich zu machen, weit mehr, als sie Orweyna selbst liebten. Dies erbitterte das Mädchen so sehr, dass sie bei Teldrassils steinernen Zehen schwor, niemals jemanden zu lieben, der sie nicht *mehr* liebte als sie selbst. Sie war so jung, dass sie diesen Schwur für den vollkommensten Schutz gegen

Schmerz hielt, der jemals unter Haranir, Rutaani, Fungianern oder Bäumen erdacht worden war.

Darum wollte sie alles tun, haben, sehen und versuchen, falls es irgendwo da draußen noch ein sechstes Ding gab, das es zu lieben galt und ihr verborgen geblieben war.

Nur das Leben als Shul'ka nicht. Orweyna konnte gut und gern darauf verzichten, das auszuprobieren. Shul'ka trugen eine schwere Last der Ehre. Mächtige Krieger. Geheimnisvoll, abgeschieden. Doch es war weder eine Macht noch eine Ehre, nach der man sich sehnen sollte. Sie lebten nahe dem Riss von Aln, fern von allen anderen Haranir, und verrichteten ihre Arbeit in Abgeschiedenheit und Stille, einzig um ihres Volkes willen. Sie trennten sich vom Lied der Göttin, damit sie den Riss betreten konnten, ohne sich im gesplitterten, mutierten Lied darin zu verlieren, das in jenen verfluchten Klippen und Tälern gellend widerhallte. Damit sie ihre eigenen Namen nicht vergaßen, während sie die Monstrositäten dort bekämpften. Damit sie Harandar vor den missgestalteten Abscheulichkeiten der Alnverschmähten, den im Riss lauernnden, verzerrten Alpträumen, schützten, bevor diese die Grenzen der Haranirsiedlungen überschreiten konnten. Damit sie den Kampf in die Heimat der Kreaturen bringen konnten, ohne vom zersplitterten, irren Klang dort in den Wahnsinn getrieben zu werden.

Es ist nichts, das man laut aussprechen sollte, doch Orweyna hatte die Shul'ka immer für eine eigene Art der Alnverschmähten gehalten. Verderbte, liedlose Haranir in endlosem Schmerz, doch die Verderbtheit war ihr eigenes Werk. Sie hatten sich diese Verschmähung selbst eingebrockt, nicht nur durch den Riss von Aln, sondern auch durch Aln'hara selbst, ihre Göttin, und all ihre Gaben. Ein Opfer, gewiss, aber dennoch eine Verschmähung.

Ja, von einigen Dingen wusste Orweyna, dass sie sie nicht probieren wollte.

Das Lied der Göttin gehörte nicht zu ihren fünf Lieben. Es war nichts, das man lieben konnte oder nicht, ebenso wenig wie man lieben konnte oder nicht, wie das eigene Herz schlug. Es war das Lied des Lebendigseins. Das eigene Lied. Ohne es war man nichts als trauriges Fleisch. Ohne es verschwand man.

Und Amarakk zählte ebenfalls nicht. Wie das Lied der Göttin war er immer bei ihr. In der immer blühenden, halbdunklen Welt von Harandar konnten der Junge

Amarakk und das Mädchen Orweyna nicht getrennt werden, nicht durch Gewalt, nicht durch Bitten, nicht durch Bestechung, obwohl es viele versuchten. Zwei Griffe an einem Flechtkorb, und dieser Korb stand erstaunlich oft in Flammen. Wild, ungehorsam, töricht, verwildert. Es spielte keine Rolle, wie viele Haranir um ihren Unfug herum lebten, lachten, schmausten und arbeiteten: Die kleine Welt von Teldrassils sich windendem Labyrinth aus gewaltigen, mosaikartigen Wurzeln und Ranken war ihr persönliches Königreich. Die beiden versteckten sich vor ihren Pflichten zwischen Pilzen, so hoch und ehrwürdig wie uralte Bäume, stürmten durch Felder aus Bovisten und glitzernden blauvioletten Sporen, so klein und zahlreich wie die Minuten der Kindheit, die stets unendlich scheinen, bis sie es plötzlich nicht mehr sind. Und tief im Lied der Göttin, wenn sie zusammen waren, verband sich die Melodie Orweynas mit der Harmonie Amarakks zu etwas Neuem und Schönem und Süßem. Ein Lied ganz für sie allein im weiten Meer des Klangs in der stillen, geeinten Symphonie Harandars.

Und es ist niemals möglich, ein Lied von sich selbst zu trennen.

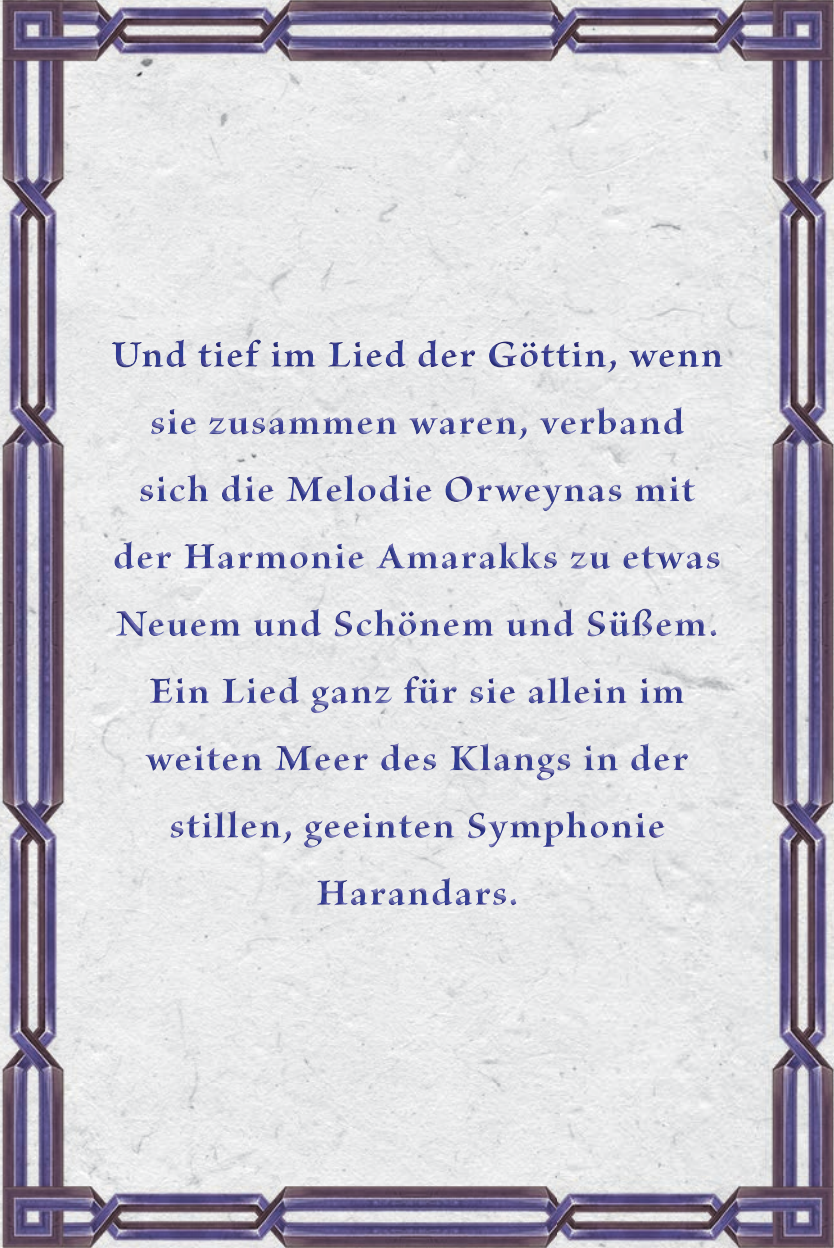
All diese griesgrämigen, nörgelnden Erwachsenen sahen nur, dass dieses wilde Waisenkind und dieser brave Sohn einer guten Familie *anders* waren. Unter den Haranir kam es selten vor, dass jemand *anders* war. In der Vorstellung dieses geschäftigen Ältesten oder jenes strengen Wurzelwächters gab es nur wenig Raum, um zu begreifen, dass die Andersartigkeit zweier kleiner Wesen weit über das Missachten ihrer Pflichten hinausging. Dass das Lied göttlicher Liebe, das durch die Gedanken der Dorfbewohner floss wie ein sanftes, summendes Gegenstück zu den Rhythmen ihres Lebens, in Amarakk und Orweyna aufstieg und sang wie ein tausendstimmiger Chor. Darum klangen ihre Einwände seltsam und kraftlos, denn keiner konnte dieser Sache die richtigen Worte verleihen.

Warum könnt ihr nicht einfach spielen, arbeiten und zufrieden sein wie die anderen Kinder?

Warum könnt ihr zwei nicht tun, was man euch sagt?

Warum könnt ihr nicht einmal etwas ohne den anderen tun?

„Das wird alles noch böse enden“, seufzte der Älteste Ruia in jenen alten, kaleidoskopfarbenen Tagen. Sie beobachteten, wie sich die jungen Haranir in den Gärten versammelten, um ihre Anweisungen zu erhalten. Weder *Versammeln* noch



Und tief im Lied der Göttin, wenn
sie zusammen waren, verband
sich die Melodie Orweynas mit
der Harmonie Amarakks zu etwas
Neuem und Schönem und Süßem.

Ein Lied ganz für sie allein im
weiten Meer des Klangs in der
stillen, geeinten Symphonie
Harandars.

Warten gehörten zu Amarakks und Orweynas Talenten. „Unsere Traditionen sind aus gutem Grund, wie sie sind. Vom Pfad abzuweichen, bedeutet Schmerz.“

„Abwarten“, sagte die Älteste Hagar mit einem Nicken. Sie kratzte an einer halb verheilten Warze hinter einem langen Ohr. „Einladungen kommen nicht immer rechtzeitig. Oder überhaupt.“

Der Älteste Ruia grunzte missmutig. „Die Zeit wird mir recht geben. Unkraut bringt selten Blüten hervor. Nur noch mehr Unkraut.“

Die Älteste Hagar berichtete den beiden kleinen Plagegeistern noch in derselben Stunde von dieser Unterhaltung. Hagar hielt nichts davon, hinter vorgehaltener Hand über andere zu sprechen. *Jede Unterhaltung, die uns betrifft, gehört früher oder später uns selbst. Früher, wenn wir dabei sind und sie hören. Später, wenn wir sie erst erhalten, nachdem sie durch viele Hände gegangen ist, und dann sind oft viele Ausbesserungen nötig. Warum sollte man sich also nicht die Zeit sparen und nur ein einziges Mal sprechen und dabei so schlicht und ehrlich wie der Dreck auf der eigenen Nase sein?*

Amarakk fauchte, er würde *sehr wohl* zu einer Blume werden, fast im selben Augenblick, als Orweyna grinsend verkündete, sie werde das mächtigste Unkraut sein, das Harandar je gesehen hatte, wartet nur ab.

„Außerdem“, schniefte Amarakk, „Was machen Erwachsene schon, das so toll ist?“

„Arbeiten. Und Sterben“, murmelte Orweyna düster und stürmte aus Hagars Kammer.

Das war alles, wozu Erwachsene ihrer Erinnerung nach ganz sicher fähig waren, denn es war das Einzige, was ihre Eltern ihr vorgelebt hatten. Sie hatten sich nicht in noble Kämpfe gestürzt oder ihre Familie beschützt. Sie waren einfach gegangen, in einem halben Atemzug. Ein plötzlicher Wurzelsturz, den sie weder sehen noch hören konnten, bevor er sie tief unter sich begrub.

Amarakk verzog das Gesicht und rannte seiner Freundin hinterher, rief ihr zu, dass sich nicht alles um sie drehte. Hagar schüttelte den Kopf. Er rannte ihr immer nach. Wahrscheinlich würde das immer so bleiben. Als Amarakk sie einholte, drehte Orweyna sich kichernd um, als wäre jede Dunkelheit vergessen. Sie boxte ihm in den Arm, bis er zugab, dass sich *doch* alles um sie drehte, und dass er außerdem ein Klotzkopf mit dumm geformten Ohren war.

So sind Kinder. So ist die Kindheit.

Doch Amarakk und Orweyna stritten nie, oder zumindest gewann Amarakk nie. Sie taten ihr Bestes, um möglichst wenig zu arbeiten. Und keiner der beiden hatte auch nur die leiseste Absicht zu sterben, weder früher noch später.

Andere Haranirkinder nahmen sie nur gelegentlich wahr. Erwachsene Haranir interessierten sie kaum. Ihre Regeln überhaupt nicht. Gemeinsam rasten sie durch den langen Traum der Kindheit. Auch wenn Amarakk ein paar Jahre älter war, machte das keinen Unterschied. Orweyna war großzügig genug, ihm sein fortgeschrittenes und bereits recht klappriges Alter nicht vorzuhalten.

Vielleicht war es unvermeidlich. Denn hätte auch nur einer von ihnen die geringste Fähigkeit gezeigt, sich zu benehmen, zu tun, was man ihnen so oft und so behutsam sagte, damit sie sich einfügten, mitgingen oder mitspielten, dann wären Orweyna und Amarakk sich nie begegnet. Die Älteste Hagar hatte nie viel von süßen, folgsamen Kindern gehalten, die keinen Ärger machten. Sie war selbst nie so gewesen. Es war ihr stilles Ziel, sich der Setzlinge anzunehmen, die sonst niemand zum Wurzelschlagen bringen konnte.

Um unter Hagars Schülern als Unruhestifter zu gelten, musste man also wirklich außergewöhnlichen Ärger machen.

Hagar versuchte es, das tat sie wirklich. Aber es gab kaum Hoffnung, diesen beiden Benehmen beizubringen. Nicht, solange sie dieselbe Luft atmeten, dieselben Fragen beantworteten, noch ehe jemand anderes dazu kam, jeden Tag dieselben Knollen und denselben Nektar teilten und gemeinsam durch dieselbe endlose Ödnis gingen, zwischen *alt genug zum Streiten* und *alt genug zum Gewinnen*.

Und schlimmer noch: Sie waren *schlau*. Schlauer als die anderen. Was sie nicht ohnehin schon wussten, verriet ihnen das Crescendo der Göttin, das in voller Lautstärke in ihren Herzen dröhnte. Das war das erste Problem. Das zweite war, dass sie es *wussten*. Und obwohl sie einander näher waren als zwei Blätter an derselben Ranke, konnte Amarakk nicht aufhören, sich vor Orweyna wichtigzumachen. Ebenso wenig konnte Orweyna aufhören, den älteren Jungen übertrumpfen zu wollen. Das war das dritte Problem. Und das vierte.

Doch das fünfte Problem ...? Das war eines, dem nicht einmal der stärkste Krieger mit dem schärfsten Schwert und einem Schild, der glänzte wie die Wiege selbst, mit der Hoffnung auf einen Sieg entgegentreten konnte.

Denn wenn zwei Kinder ein Geheimnis teilen, bleibt kein Raum mehr für Erwachsene, um ihre ernsten, sicheren, vernünftigen Gedanken dazwischenzuschieben. Und Amarakks und Orweynas Geheimnis war groß. Und köstlich. *Viel* zu groß und *viel* zu köstlich für zwei Hände. Man brauchte *mindestens* vier.

„Amarakk“, flüsterte sie ihm zu, während Hagar dem winzigen, pummelwangigen Hannan erklärte, wenn er weiter mit ihr streite, würde sie ihm die Zunge aus dem Mund fliegen lassen und sie an ihren Angelhaken als Köder hängen. „Wenn man genau darüber nachdenkt, ist es doch eigentlich *Verschwendung*, Hagar zuzuhören, wie sie uns von unseren Ahnen erzählt, wenn es da oben eine *ganze* andere *Welt* gibt.“

„Psst“, zischte Amarakk zurück. „Willst du etwa deine Zunge verlieren?“

Orweyna sah es in seinen Augen. Er überlegte, wie wahrscheinlich es war, dass die Älteste Hagar ihre Drohung mit der Zunge und dem Angelhaken wirklich wahr machte. Sie war schließlich *sehr* groß, stark und geheimnisvoll. Amarakk dachte Dinge stets ein wenig länger durch als Orweyna. Er war ein wenig ängstlicher. Ein wenig unsicherer.

Doch Orweyna wusste es besser, als Hagars Drohungen ernst zu nehmen. Auch wenn viele im Dorf sie die Älteste Hagar nannten, kannte Orweyna vielleicht als Einzige noch eine andere Seite von ihr. Sie war gewissermaßen wie eine adoptierte Großmutter. Nicht, dass es je von Bedeutung gewesen wäre, Tag wie Nacht. Sie behandelte Orweyna nie anders als ihre übrigen Schützlinge. *Unsere Traditionen sind unsere Traditionen. Wir sind alle eins. Niemand ist wichtiger als der andere.* Und, dachte Orweyna, wenn die Älteste Hagar einem Kind die zappelnde Zunge wirklich wie durch Magie aus dem Mund reißen könnte, hätte sie es bei Orweyna schon längst getan. Zweimal an Feiertagen. Und dreimal, wenn die Zunge ihr besonders lächerlich vorgekommen wäre.

Es gab nur eine verlässliche Methode, wenn man Orweyna zu etwas bewegen wollte: Amarakk musste darauf bestehen, dass sie es auf keinen Fall konnte. Und Amarakk kam immer in Bewegung, wenn seine jüngere Freundin ihn aufzog und erklärte, eine Sache sei viel zu gefährlich für jemanden, der so klein war. Sie machten

daraus ein Spiel, besonders wenn einer der beiden das brennende Begehren des anderen spürte, aber wusste, dass er oder sie die Angst tief im Herzen noch nicht ganz überwunden hatte, um es allein zu versuchen.

Er wusste das. Er hatte es immer gewusst. Und nach allem glaubte ein Teil von Orweyna noch immer, sie hätten gespielt.

„Stell dich nicht so an“, zischte sie. „Wir verschwinden nach dem Essen. Versteck dich hinter der Wurzel, die aussieht wie ein Schlangenschädel. Bring so viele Beeren mit, wie du tragen kannst. Und eine Flasche frisches Wasser. Und die Gartenschere. Und schnapp dir ein paar Pfifferlinge, wenn Ney'leia sie nicht alle in einem halben Schluckauf *inhaliitiert*.“

„Und was bringst du mit?“

„Mut, du Angsthase“, flüsterte das Haranirmädchen und zwinkerte ihm verschmitzt zu. „Weil du deinen zu Hause gelassen hast.“

Ein Schatten zog über die Augen des jungen Amarakk. „Ach, wirklich?“, sagte er leise.

Orweyna errötete vor Scham.

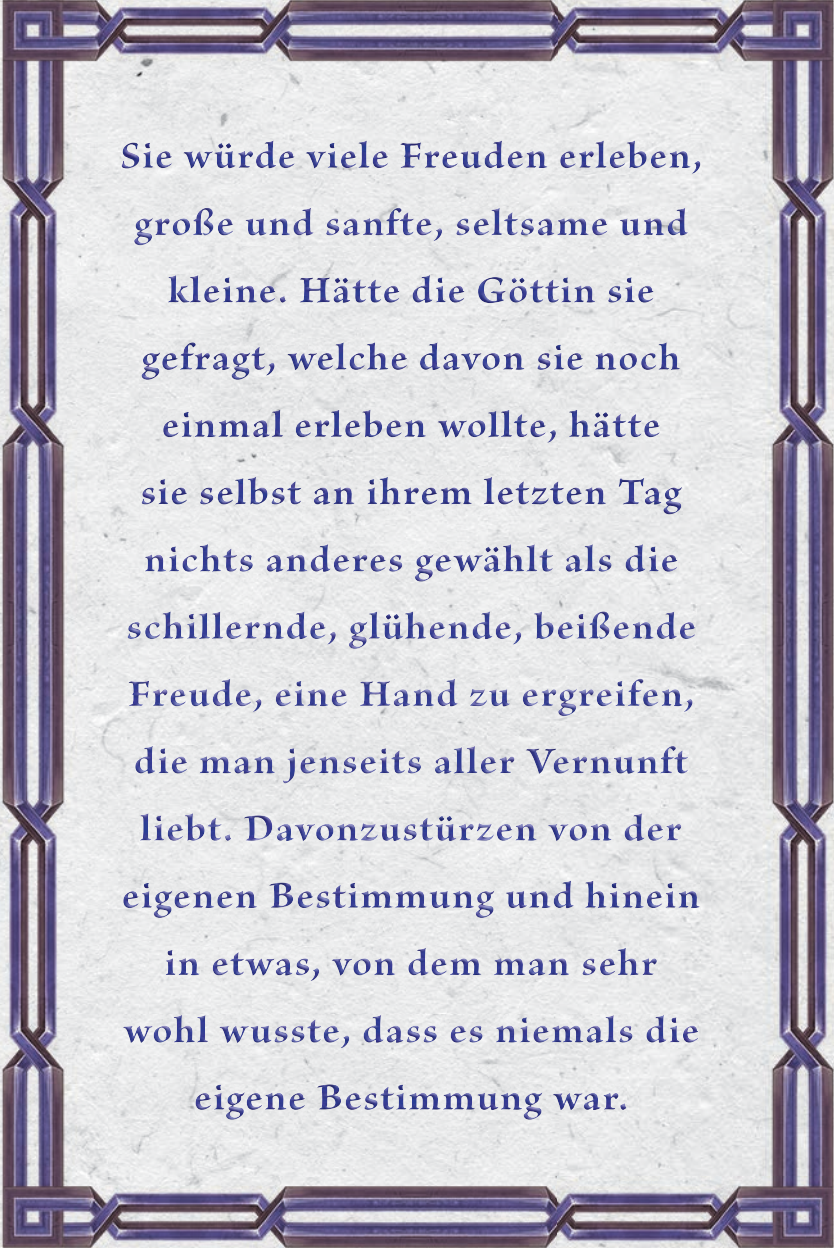
„Nur ein Mal“, murmelte sie. „Na gut, zwei. Und außerdem habe ich geschworen, dich nie wieder im Stich zu lassen. *Niemals*. Also.“

Orweyna würde heranwachsen. Wie alle anderen. Sie würde weniger dünn sein, weniger ungepflegt, sei es als Unkraut oder Blume. Sie würde viele Freuden erleben, große und sanfte, seltsame und kleine. Hätte die Göttin sie gefragt, welche davon sie noch einmal erleben wollte, hätte sie selbst an ihrem letzten Tag nichts anderes gewählt als die schillernde, glühende, beißende Freude, eine Hand zu ergreifen, die man jenseits aller Vernunft liebt. Davonzustürzen von der eigenen Bestimmung und hinein in etwas, von dem man sehr wohl wusste, dass es niemals die eigene Bestimmung war.

Es gab nicht wirklich eine ganze andere Welt.

Sie meinte die Oberfläche. Der Ort, von dem ihr Volk vor langer Zeit gekommen war, bis es dem Lied der Göttin hierher gefolgt war. Und Orweyna hatte gelernt, dass es einen Weg gab, die Oberfläche mit Magie zu erreichen.

Doch die Oberfläche war verboten. Ein Ort, den kein Haranir betreten durfte, geschweige denn zwei Kinder mit aufgeschürften Knien. Als Orweyna die Magie



Sie würde viele Freuden erleben,
große und sanfte, seltsame und
kleine. Hätte die Göttin sie
gefragt, welche davon sie noch
einmal erleben wollte, hätte
sie selbst an ihrem letzten Tag
nichts anderes gewählt als die
schillernde, glühende, beißende
Freude, eine Hand zu ergreifen,
die man jenseits aller Vernunft
liebt. Davonzustürzen von der
eigenen Bestimmung und hinein
in etwas, von dem man sehr
wohl wusste, dass es niemals die
eigene Bestimmung war.

zwischen den gewaltigen Wurzeln von Teldrassil beschwor, sprossen Ranken und Wurzeln aus dem Boden, so dicht und eng ineinander verflochten, dass sie beinahe zu Wänden wurden. Große Zöpfe aus Smaragd, Saphir und Gold. In diesem Gewirr öffnete sich ein Portal, und als sie hindurchtraten, stieg der Boden in die Höhe, höher und höher, fort von ihrer Welt, hinauf in einen *anderen* Ort.

„Orweyna! Hörst du das?“

„Was?“

„Hör genau hin!“

„Das *tue* ich, Amarakk, du hohle Nuss. Was soll ich denn hören?“

„Sie. *Sie!* Die Göttin! Ihren Gesang!“

„Den höre ich immer. Das ist doch nichts Neues.“

„Aber es ist so laut! Ich habe sie noch nie so laut gehört, nicht ein einziges Mal in meinem ganzen Leben! Und so seltsam. So melancholisch und so kompliziert. Aln'hara ist bewegt von dem, was jenseits des Portals liegt. Oder von uns. Oder von sich selbst, weil sie uns begleitet.“

Orweyna zuckte mit den Schultern und streckte sich. Amarakk grinste, wölbte den Rücken und spreizte die Zehen in der Dunkelheit. Damals hatten sie gerade erst begonnen, die Grenzen ihrer Macht zu begreifen. Sie konnten nichts Großes, nichts Beängstigendes, nichts Wildes oder Wahnsinniges vollbringen. Aber etwas *Winziges*?

Oh, das *Winzige* ist das Reich, das jedes Kind ab der Geburt beherrscht.

Amarakk ergriff Orweynas Hand und drückte sie. Sie drückte seine. Im Augenblick dazwischen verschwanden zwei Kinder.

Die durch die Luft dieser anderen Welt stürzten. Ein Blick, und sie verwandelten sich. Fledermäuse, die sich in den Flug warfen. Jauchzend ließen sie ihre ledrigen Flügel und runden Bäuche aufeinanderprallen, um ihre Kühnheit zu beweisen. Jagten und tanzten hinauf ins Licht.

Licht. Echtes Licht. Nicht die Wiege. Nicht das sanfte, gedämpfte Zwielight, das wie durch Buntglas schien und sie jeden Augenblick ihres Lebens getragen hatte. Licht. Licht überall. So hart und hell, dass ihre winzigen Pupillen sich schmerzhaft zusammenzogen und sie blindlings in die schwindelerregenden Wolken stürzten.

Wolken. Weder Amarakk noch Orweyna hatten gewusst, dass dieses Wort mehr war als nur der Dampf über heißem Eintopf oder die Rauchkringel aus der Pfeife eines Ältesten. Doch als ihr Blick langsam zurückkehrte, schien es das einzig richtige Wort für diese großen, trägen, weißen Gebilde zu sein, die durch die unmöglich blaue, unmöglich klare, unmöglich schöne Luft zogen.

Himmel. Dieses Wort kannten sie nur aus den Geschichten der Ältesten Hagar und den Malereien in der heiligen Höhle.

Das Lied der Göttin war noch immer in ihnen. Summend, pochend, atmend, seufzend in ihrem Geist, noch immer singend vom Licht der Wiege, von den Rufen der Tiere und dem stillen Wachsen darunter. Doch nun sang AIn'hara von etwas Neuem. Von den heißen, schnellen Liedern aus dem Gelb und Blau dieses neuen Ortes. Von einem neuen Rhythmus. *Hinauf, hinauf,* schien sie zu sagen. *Hinauf ist der einzige Weg, damit alles an seinen rechtmäßigen Platz findet. Hinauf, meine Kinder. HINAUF.*

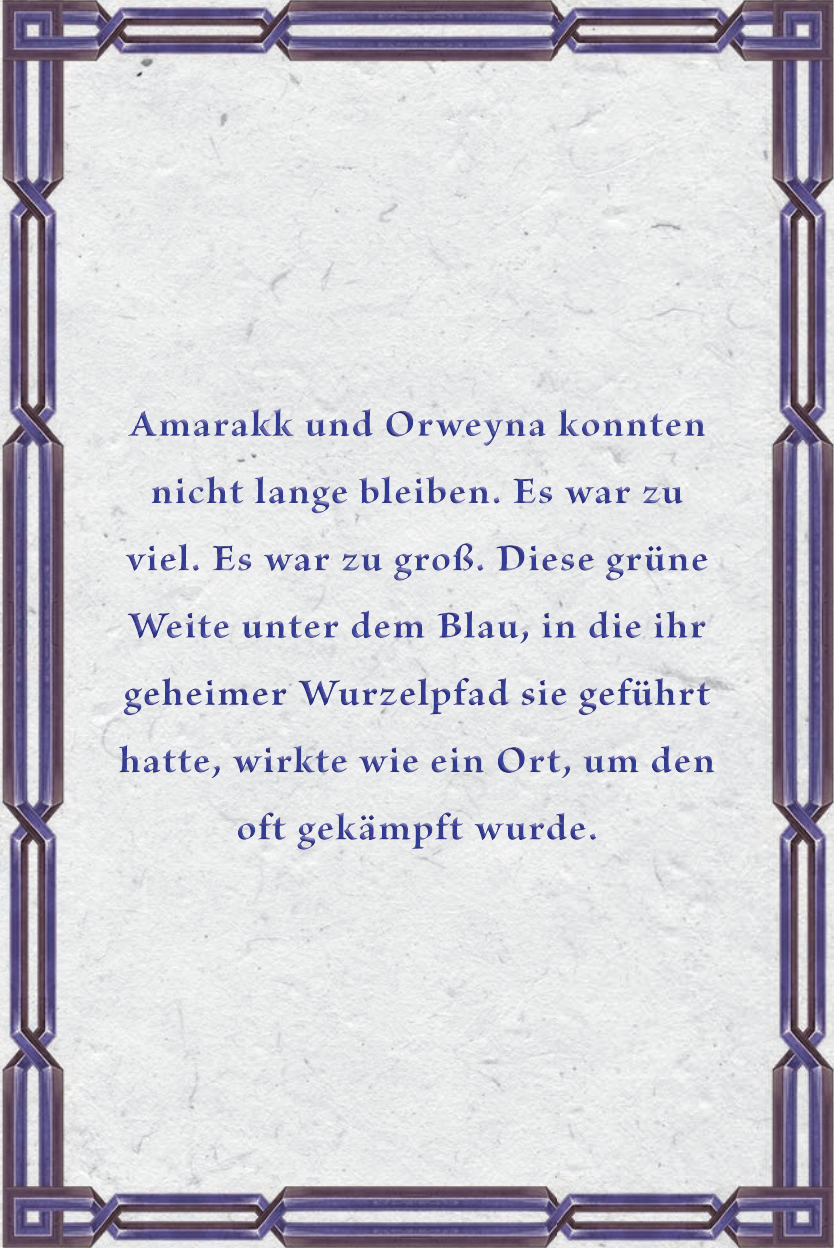
Ja, jenseits des Wurzelpfads gab es einen anderen Ort. Der völlig anders als Harandar war. An dem das Licht nicht aus verschlungenen Wurzeln schimmerte, sondern von einer Feuerkugel, die den Himmel in Flammen setzte, wie es die alten Legenden erzählten. Wo sich fremde Farben jenseits von Lied und Dichtung so sehr in die Augen brannten, dass man noch Stunden danach ihre glühenden, ausgefranst Bilder sah. Wo Geräusche die Ohren pochen ließen. Geräusche, die manchmal Donner genannt wurden. Manchmal Hufschläge. Manchmal Vogelgesang.

Manchmal das Knirschen von Metall auf Metall.

Und manchmal Schreie.

Amarakk und Orweyna konnten nicht lange bleiben. Es war zu viel. Es war zu groß. Diese grüne Weite unter dem Blau, in die ihr geheimer Wurzelpfad sie geführt hatte, wirkte wie ein Ort, um den oft gekämpft wurde. Riesige Bestien stürmten über die Ebene, auf ihrem Rücken andere riesige Bestien, die silberweiße Äste schwangen, die im kochenden Licht aufblitzten und beim Aufeinandertreffen der Kreaturen furchtbar klirrten. Worte wurden gebrüllt, die die Kinder kaum verstanden, und eines erklang immer wieder, lauter als alle anderen:

Azeroth! Für Azeroth!



Amarakk und Orweyna konnten
nicht lange bleiben. Es war zu
viel. Es war zu groß. Diese grüne
Weite unter dem Blau, in die ihr
geheimer Wurzelpfad sie geführt
hatte, wirkte wie ein Ort, um den
oft gekämpft wurde.

Sie blieben Fledermäuse, so lange sie konnten, zu verängstigt, sich zu verwandeln. Berauscht vom Flug. Voller Angst, niemals *zurückzukommen*. Erfüllt von der Freude über ihr Entkommen. Als sie ihre Gestalt nicht länger halten konnten, stürzten sie zurück und schossen durch das Portal hinab, hinab und weiter hinab, zurück in die Vertrautheit und Sicherheit.

Doch nicht so sicher, wie sie dachten.



ERDE

Wer könnte nach Azeroth noch zu Meditationen und stillen Mahlzeiten zurückkehren? Amarakk und Orweyna konnten es nicht. Mit der Zeit forderten sie einander zu weiteren Abenteuern an der Oberfläche an noch mehr Orten heraus, die nicht für sie bestimmt waren, bis es unten kaum noch etwas Neues oder Aufregendes gab. Vielleicht mit einer Ausnahme.

Orweyna und Amarakk waren mit dem Tal der Nebel vertraut, dem riesigen Landstrich, in dem Haranir patrouillierten und jagten, damit kein aus dem benachbarten Riss entkommener Alnverschmähter weiter vordringen konnte. Solche Leute, hart und unerbittlich, hatten ihr Lager im Tal, um sich dort auszuruhen, Wunden zu versorgen, sich am Ende ihrer Mühen zu stärken, auf verlorene Freunde anzustoßen, sich daran zu erinnern, was sie mit ihrem eigenen Blut verteidigten und bewahrten, und an Blut, das ihnen noch teurer war als ihres.

Doch für die ungestümen, wilden Haranirkinder wirkte es so weit, so furchteinflößend, so berauschend, so ernst, so faszinierend und so unablässig verlockend wie eine wimmelnde Metropole. Ein verworrenes Labyrinth aus Blumenlichtern und Nebel, in dem man sich rasch verlaufen konnte und in dem man den Weg nur mit Scharfsinn und Schnelligkeit wiederfand. Ein Ort, an dem ein Kind sich selbst erproben konnte.

Finde mich. Finde mich im Nebel.

Doch am Rand des Risses konnte nichts gedeihen. Also wandten sie ihre

Aufmerksamkeit der Höhle zu, versteckten sich dort, neckten sich, schlichen umher und lauschten zwischen den grünen Klippen und violetten Schatten den schwarzen, schlangenartigen Wurzeln und dem Höhleneingang, der sich darunter einem silbrig-goldenem Nebel öffnete. Doch wenn man sich versteckte, neckte und umherschlich, dann fand einen manchmal, *manchmal*, das Erwachsensein, bevor man bereit dafür war.

Es gibt Dinge im Riss. Es ist unmöglich, die Alnverschmähten zu beschreiben, da man sie nicht mit anderen Lebewesen oder Monstern vergleichen kann. Sie waren mehr als gebrochen, mehr als missgestaltet. Sie hätten niemals *existieren* sollen. Sie kamen aus dem Riss von Aln, kriechende Albräume.

Unmögliche Körper. Unkörper. Zusammenballungen von Anatomien, die nichts als unendliche Qual erzeugten: Lungen, die in Mägen mündeten, Blumen und Früchte, aus denen Klauen, Zähne und tausend bössartige Augen hervorbrachen. Schmetterlingsknochen, die das Gewicht minotaurischer Muskeln trugen, Herzen, die Wind, Flammen und grünen Saft in keuchende, ausgetrocknete Adern pumpeten, die einzig für Blut bestimmt waren. Fleisch, das sich selbst hasste. Nach Luft schnappend, nichts als Schmerz atmend. Und alle wurden sie hungrig geboren, gefangen in grenzenloser Gier, ganz gleich, wie viel sie fraßen.

Die meisten starben Tage oder Wochen nach der Geburt.

Die wenigen, die überdauerten, waren umso schlimmer.

Und einige von ihnen entkamen.

Sie spielten im Nebel, und während Orweyna sich vor Amarakk versteckte, lief sie weit außer Sicht der Höhle, noch ehe sie begriff, wo sie war. Der Nebel verschleierte trügerisch die Entfernung, Tiefe und Gefahr.

Eine Stimme schnitt durch das Grau. Ein metallisches Kreischen voll rasender Wut. Unheilvoll, unharanirtypisch, unirgendetwas. Orweyna blieb abrupt stehen und kämpfte um Halt auf dem sporenbestäubten Boden. Hatte sie es zuerst mit eigenen Ohren gehört? Oder in der panischen Dissonanz im Lied der Göttin, im unnatürlichen Kreischen von Tönen, die niemals hätten aneinandergeraten dürfen, im Schrei eines winzigen, gebrochenen Teils ihrer Schöpfung, der voller Angst und Schmerz um Hilfe rief.

„Amarakk!“, rief Orweyna voller Furcht. Sie war im Grunde nie allein gewesen, nicht wirklich. Hagar, ihr Dorf und ihr Volk waren immer in der Nähe gewesen. Selbst



ein Waisenkind war unter den Haranir niemals ganz allein. Jetzt jedoch konnte sie nicht einmal mehr die kleinen Punkte des Blumenlichts auf der Höhle sehen. Nur Grau. Und das Grau war von Schreien erfüllt.

Orweyna rannte los und spürte Atem dicht hinter sich. Sie rief Amarakk beim Namen und lauschte verzweifelt nach einer Antwort. Sie war bereits erschöpft vom Klettern, Gestaltwechsel und der Rückkehr in die gesegnete Dunkelheit, und das alles mit kaum mehr als einem Bissen im Magen seit dem Erwachen. Im dichten Nebel stieß sie gegen eine Wurzel, die sich stark, gerade und hart aus dem Stein erhob. Doch nein, es war gar keine Wurzel, sondern Amarakk, der sie packte und sich wie ein Ertrinkender an sie klammerte. Einen Moment lang glaubten sie, dem Nebel und dem, was in ihm lauerte, einfach entkommen zu können. Den Weg selbst hinauszufinden, wie sie es immer getan hatten. Zurück zu dem, was wirklich war, fort von der törichten Fantasie namens Azeroth, was auch immer dieses seltsame Wort bedeuten mochte. Doch die Alnverschmähten bestanden nicht aus wahren Fleisch. Sie unterlagen nicht den Gesetzen von Fuß und Boden, von Schwung, Blut und durch lebendiges Gewebe strömenden Atem. Er war so nah. Fast in ihnen, wie ihr eigener Atem.

Amarakk zog Orweyna weiter, blind wie eine Fledermaus im Licht. Doch Orweyna war jünger. Ihre Beine ein wenig kürzer. Ihre Lungen ein wenig kleiner. Und ihre Angst größer als der Schmerz beim Laufen.

Das Wesen, auf das sie im Tal trafen, war nicht besonders groß. Später würden sie beide das zugeben. Selbst sie hatten von weit gewaltigeren und weit hungrigeren Unwesen gehört. Doch damals waren sie Kinder. Und Kinder sehen die Welt mit Kinderaugen.

Nicht sehr groß, aber schneller als ein Traum.

Mit dem Maul schnappte es sich mühelos Amarakks Ferse. Dann seine Wade. Und in diesem Augenblick, mit der anderen Hälfte des Liedes der Göttin im messerscharfen Rachen des reinen Wahnsinns, sah Orweyna kein kleines wildes Tier, das kaum größer als eine Wildkatze war. Sie sah kein erbärmliches hungerndes Wesen, das zum ersten Mal in seiner verfluchten Existenz Fleisch gewittert hatte.

Sie sah einen Riesen. Eine Masse aus sich windenden Nadelzähnen, die in einer Fleischrose endeten, einem langen Leib aus leuchtender Haut, überzogen von

schimmerndem, schmierigem Licht, das sich über unmögliche Winkel legte. Klauen stießen aus einer zerborstenen Wirbelsäule hervor, während das abscheuliche Ding nach Halt an Amarakks Schienbein tastete, unbeholfen vorwärtskriechend wie ein Kind, das auf seinen Augenlidern gehen will. Sie sah den Tod ihres Volkes Gestalt annehmen. Leben. Hunger. Und jetzt wollte er sich auch noch den Einzigen holen, den sie nicht verlieren konnte.

Der Alnverschmähte schrie auf. Amarakk schrie auf. Das Lied in den Köpfen der Kinder weinte und splitterte.

Und Orweyna *erstarrte*. Oh, die Scham darüber würde sie niemals vergessen. Das tapfere Mädchen erstarrte. Und schlimmer noch: Amarakk sah sie erstarren. Das Wesen hielt seinen Fuß in seinem zerstörten, mahlenden Maulgesicht fest. Seine Augen trafen die ihren, und in ihren Tiefen erklang die schreckliche Glocke der Enttäuschung.

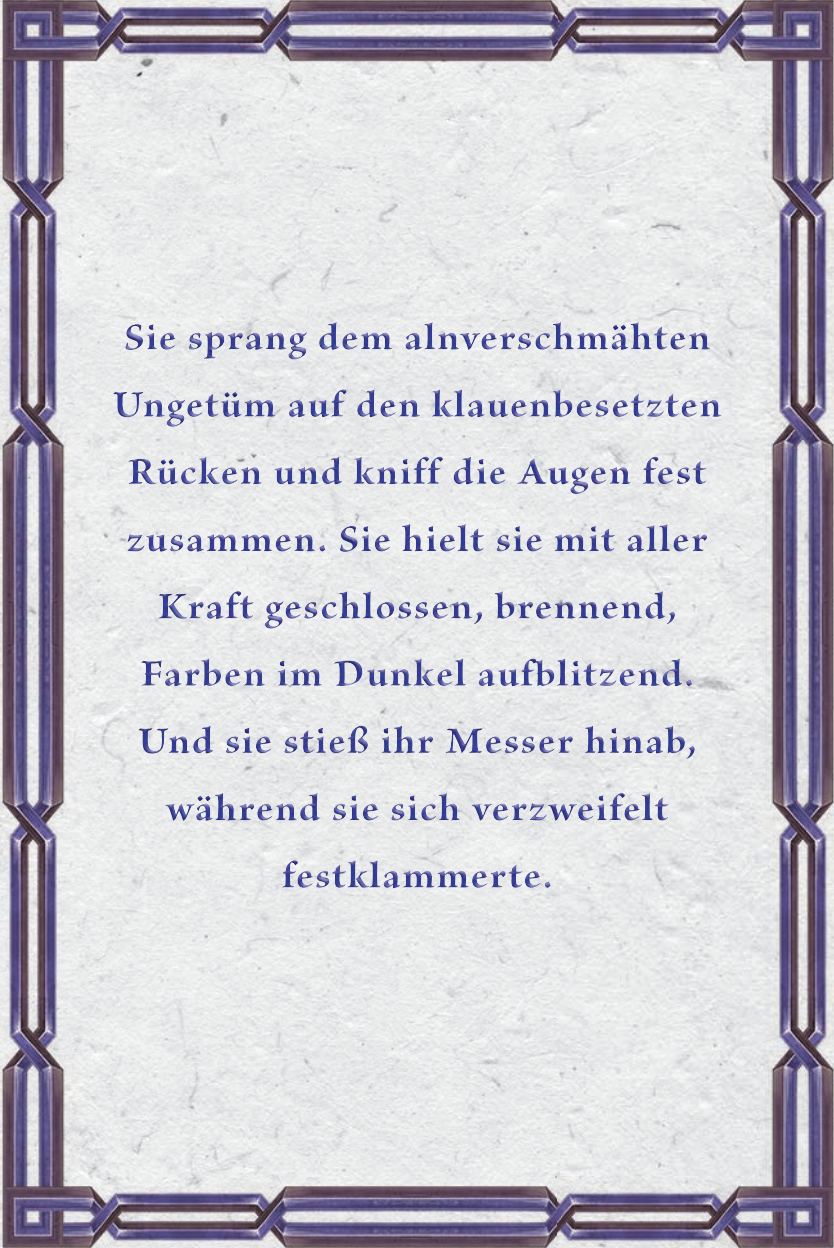
Amarakk hörte auf zu schreien. Das verschmutzte, mutige, goldene Leuchten in seinen Augen erlosch. Er sank auf den erdigen Boden des Dickichts und begann zu weinen wie das Kind, das er damals wirklich war, mit lauten, stockenden Schluchzern voller Angst und Verzweiflung. Er rief nicht einmal nach seiner Freundin. Was hätte es auch genützt? Orweynas Mut war entblößt worden. Nichts weiter als eine Lüge, eine Prahlerei, um sich vor dem Unterricht zu drücken. Sie stand reglos da wie ein Stein und sah zu, wie die beste Person der Welt aufgab. Sie konnte ihn fast die Wahrheit sagen hören, die wirkliche Wahrheit:

Wenn zwischen einem selbst und dem Untergang nur Orweyna steht, dann steht nichts zwischen einem selbst und dem Untergang.

Das Wesen begann zu fressen.

Es schloss die Augen und stöhnte vor Wonne, während es Amarakks Blut schluckte. Schreie hätten sie nur wieder in ihre eigenen Alpträume gestoßen. Doch die plötzliche Stille riss Orweyna aus ihrer Erstarrung.

Sie sprang dem alnverschmähten Ungetüm auf den klauenbesetzten Rücken und kniff die Augen fest zusammen. Sie hielt sie mit aller Kraft geschlossen, brennend, Farben im Dunkel aufblitzend. Und sie stieß ihr Messer hinab, während sie sich verzweifelt festklammerte. Er trat, knirschte, spie und schlug um sich. Doch zwischen den Schulterblättern sind die meisten Wesen verwundbar. Orweyna zerstückelte den



Sie sprang dem alnverschmähten
Ungetüm auf den klauenbesetzten
Rücken und kniff die Augen fest
zusammen. Sie hielt sie mit aller
Kraft geschlossen, brennend,
Farben im Dunkel aufblitzend.
Und sie stieß ihr Messer hinab,
während sie sich verzweifelt
festklammerte.

Körper. Sie spürte, wie es zwischen ihren Knien starb, wie es langsamer wurde und sein Wimmern in sich zusammensackte. Sie spürte, wie es aufgab, und in diesem Moment hörte sie das Lied seines Todes durch das Lied der Göttin wie kalte, blaue Tinte sickern.

Amarakk und Orweyna kauerten zitternd und wortlos im Nebel, und für sie fühlte es sich wie Stunden an. Sie wollte ihm sagen, wie leid es ihr tat. Sie wollte ihm sagen, wie froh sie war, dass er am Leben war. Er wollte ihr sagen, wie sehr er sich gefürchtet hatte. Er so klein, die Gefahr so groß. Er wollte ihr sagen, wie stolz er auf sie war. Sie so kühn, die Gefahr nun so klein.

Doch sie sagten nichts. Sie hielten einander nur schweigend fest. Sie verbanden seine Wunden mit Nessel und Schlamm und flüsterten Worte, deren Bedeutung sie beide hätten ernster nehmen sollen. Wenn sie ernsthafter gewesen wären. Wenn sie besser gewesen wären. Wenn sie mehr so gewesen wären wie ihr Volk, wie man es ihnen so oft gesagt hatte.

Zu Hause erzählten sie eine Halbwahrheit. Dass ihnen in der Wildnis ein Alnverschmähter begegnet war, dass Amarakk gebissen worden war und dass Orweyna ihn getötet hatte. Hagar lobte sie, doch sie konnten keine Freude empfinden.

Und unter den jungen Haranir sprachen sich solche Dinge schnell herum. Weg von jedem Schmerz. Hin zu dem Wesen, wie es so weit aus dem Riss und ins Tal der Nebel hatte vordringen können, ohne dass die anderen es bemerkt hatten. Das Lebenswerk der Shul'ka war es, die Haranir vor solchen Kreaturen zu schützen. Sie waren stets wenige, aber ausreichend. Die Wachen am Rand des Risses hätten ihn aufhalten müssen.

Amarakk und Orweyna schlichen davon, während die anderen diskutierten. Sie ertrugen es nicht länger, dass man über sie sprach. Sie brauchten Schlaf. Und durch ihre Erschöpfung und ihre Scham drangen die Worte der Ältesten kaum zu ihnen durch.

Doch obwohl ihr gesamtes Wesen danach verlangte, konnte Orweyna nicht ruhen. Sie ging zu Amarakk. Er war es nicht gewohnt, sich ihr zu verschließen. Sie setzte sich an das Ende seines Betts. Sanft strich sie ihm über den bandagierten Knöchel, wie ein kleines Tier, das Nähe sucht. Er reagierte nicht.

„Gut“, sagte Orweyna leise. „Dann sei eben ein Stein. Ich werde Wasser sein. Ich werde warten.“

Sie legte ihr kleines Geschenk neben seine Hand, eingewickelt in ein langes blaugoldenes Blatt. „Du wirst dich öffnen, wenn du dich öffnen musst. Ich werde immer für dich da sein. Das schwöre ich beim Lied der Göttin und bei meiner eigenen grünen Seele.“



Bei der Morgenmeditation sah Orweyna ihre Geste der Entschuldigung im Faltenwurf von Amarakks Gewand aufblitzen: ein grobes Amulett aus dem harten schwarzen Stein, der das Land bedeckte, das sie auf der Oberfläche zum ersten Mal erblickt hatten. Damit sie nie vergaßen, woher sie kamen. Wo ihr Band entstanden war. Sie hatte das Zeichen mit derselben Klinge eingeritzt, mit der sie das Wesen getötet hatte, und die Furche mit ihrem eigenen Blut und Pigmenten gefärbt, die sie den Zur'ashar entwendet hatte. Es hatte eine einfache Form: die Form des Portals, das von ihrer Heimat wegführte und durch das der Ort namens Azeroth geleuchtet hatte.

Dennoch sprachen sie in den Tagen danach kaum miteinander. Selbst die anderen Kinder begannen ihre Distanz zu spüren. Der kleine Hannan brach in Tränen aus und versuchte, ihre Hände zusammenzuziehen, sie unter dem Tisch zu verschränken, wie sie es immer getan hatten. Er war so klein. Der Jüngste von allen. Er sagte nichts. Er drückte einfach Amarakks und Orweynas Hände aneinander wie zwei Teile eines zerbrochenen Werkzeugs und sah mit großen Augen voller Tränen zu ihnen auf.

Amarakk und Orweyna *mussten* verbundener sein als zwei verflochtene Ranken. Worauf sonst hätte man sich noch verlassen können?

Ihren eigenen Schmerz konnten sie ertragen, Hannans jedoch nicht. Sie verschränkten ihre Finger mit geübter Selbstverständlichkeit und zwangen sich für ihn zu einem Lächeln.

Sein Gesicht leuchtete auf. Ihres nicht. Doch das Leuchten würde zurückkehren, mit der Zeit.

Orweyna wusste damals nicht, dass in jenen Tagen, in denen sie einander kaum in die Augen sehen konnten, Amarakks Schuldgefühle immer größer wurden.

Denn wenn sie erstarrte, erstarrte er ebenso.

Wenn sie Scham empfand, empfand er nicht weniger.

Orweyna hätte sich solche Gedanken nicht einmal vorstellen können. Ihr Schweigen hatte eine andere Wurzel. Sie sprach tagelang kein Wort, weil sie das sterbende Wimmern des Alnverschmähten nicht vergessen konnte. Sie hörte es immer wieder in ihren Gedanken, wie eine auf einer Harfe angeschlagene Melodie, die den Geist nicht mehr losließ.

Es klang wie das Weinen eines neugeborenen Haranirkindes, das in der Dunkelheit verzweifelt nach Trost sucht.

Der Gedanke beunruhigte Orweyna. Denn dieses Wesen war das erste, das sie je mit eigener Hand getötet hatte.



LICHT

Tage vergingen.

Wochen. Dann Monate. Noch mehr Tage, Nächte und Monate folgten im dichten Kreis wilder Kinder, wie gesprenkelte Pilze zu Hagars Füßen. Sie lernten, feierten, liefen davon, beobachteten alles heimlich und kehrten unter dem Schutz von Blumenlicht und Flüstern zurück. Sie wuchsen wie Rankenblüten, öffneten sich Nacht um Nacht weiter, wurden länger und schickten Triebe und Ausläufer in eine ferne Zukunft. Immer wieder unternahmen sie ihre kleinen, goldenen Geheimreisen durch die Wurzelpfade in die Welt von Azeroth. Sie erzählten einander unzählige Geschichten über die Leute dort, über das Leben, das sie dort führten, die Schlachten, die sie gegen glorreiche Gegner fochten, die Lieder, die sie sangen, und über die Liebe, die ihr Herz ebenso rasch schlagen ließ wie die eines jeden Haranir.

Die Beklommenheit verblasste rasch. Jedenfalls glaubte Orweyna das. Zumindest ihre eigene. Das Lied des Fensters in das Anderswo zog sie so sehr an, dass es jeden anderen Gedanken überlagerte. Selbst der kleine Hannan begann zu vergessen, dass sie und Amarakk ihre Hände je voneinander gelöst hatten.

Der Tag der Zeremonie näherte sich mit leisen Schritten. Der Tag, an dem die Haranir erwachsen wurden. Der Tag, an dem sie den Bau der Erinnerung betraten und mit eigenen Augen die lebendigen Gemälde der tief verwurzelten Erinnerung ihres Volkes sahen. Dort hörten sie nicht nur das Lied der Göttin, sondern erblickten auch das Schicksal, das in leuchtenden Farben erstrahlte und das sie für jeden Einzelnen in den Körben der Zeit verwahrt hatte, noch ehe die Welt begonnen hatte. Der Tag, an dem sie zum ersten Mal jenen begegneten, die sie bald sein würden.

Oh, was für eine Aufregung in Hagars Hütte herrschte! Die Göttin log nie. Nicht gegenüber den Haranir, ihren auserwählten Kindern. Wenn jemand von einem Leben als Mutter träumte, wurde das Schreien gesunder Säuglinge zum Lied des Lebens. Sah jemand an den Wänden des großen Baus lange Tage in Grünlaub und roten Tinkturen, die Finger befleckt von Salben und Arzneien bei der Pflege der Sterbenden, so lag der Garten der Kräuterkundigen schon bereit. Amarakks Vater erzählte, er habe sich selbst gesehen, wie er in einem Meer aus Zweigen und Ranken schwamm. Keine Hand, so geschickt sie auch war, konnte Reife, Schulterplatten oder Siegelringe so fein flechten und ormen wie er. Hagar hingegen schnaubte und murrte, sie habe geträumt, in einem Meer aus undankbaren Bälgern zu schwimmen, mit Rotznasen und hohlen Köpfen. Und ihre klugen Hände hatten sie alle zu echten Haranir gemacht.

Die Zeremonie war der einzige Augenblick, in dem die Göttin in das innerste Wesen eines jungen Haranir blickte und es mit Freude erkannte.

Hannan war noch zu jung dafür, doch Ney'leia, Kai'shae und Orweyna hielten vor Aufregung den Atem an. Drei Tage lang aßen sie nichts, um Aln'haras Schmerz und Verlust zu ehren. Sie wuschen ihre Füße in den Bächen, um barfuß vor sie zu treten, wie am Tag ihrer Geburt.

Am Morgen der Zeremonie kam Amarakk über das taunasse Gras auf seine Freundin zugelaufen. Er zog sie beiseite, weg von den anderen, die bereits in die Hütte strömten, die Hagar wochenlang vorbereitet hatte. Schüchtern, und plötzlich fast schön in seinem langen grünen Umhang. Plötzlich, nach all der Zeit.

„Deinetwegen kommen wir noch zu spät“, lachte Orweyna. Das Morgenlicht der Wiege lief über das Land wie frische Farbe.

„Willst du jetzt behaupten, es würde dich interessieren? Ich habe nämlich ein

Geschenk für *Orweyna*. Und *Orweyna* ist *nie* pünktlich. Hast du sie gesehen? Du solltest besser gehen, du willst ja nicht *zu spät* kommen ...“

„Ach, hör auf. Ich dachte, ich *versuche* es ausnahmsweise mal mit Pünktlichkeit. Nur heute. Um zu sehen, ob sie zu mir passt. Wo ist mein Geschenk?“

Amarakk zog etwas aus den Falten seines steifen neuen Umhangs, der noch nach der Fürsorge seiner Mutter roch. In einem einzigen flüchtigen Moment legte er es ihr um den Hals, küsste ihre Wange, flüsterte ihr etwas ins Ohr und rannte davon, damit er nicht errötete, sobald sie sah, was es war.

Ein Amulett. Gefertigt aus dunklem Stein, bemalt in tiefem Burgunderrot. Die Form eines Portals, die Form einer Welt. So viel feiner als jenes, das sie ihm einst mit ihren kindischen Händen gemacht hatte. Er hatte die feinen Wirbel und Strömungen in der harten Oberfläche des Steins mit Farben aus der Werkstatt seines Vaters gemalt. *Orweyna* ließ ihre Finger darüber gleiten. Morgen würden sie keine Kinder mehr sein. Morgen begann das Leben. Amarakks scheues Flüstern hallte noch in ihrem Ohr nach:

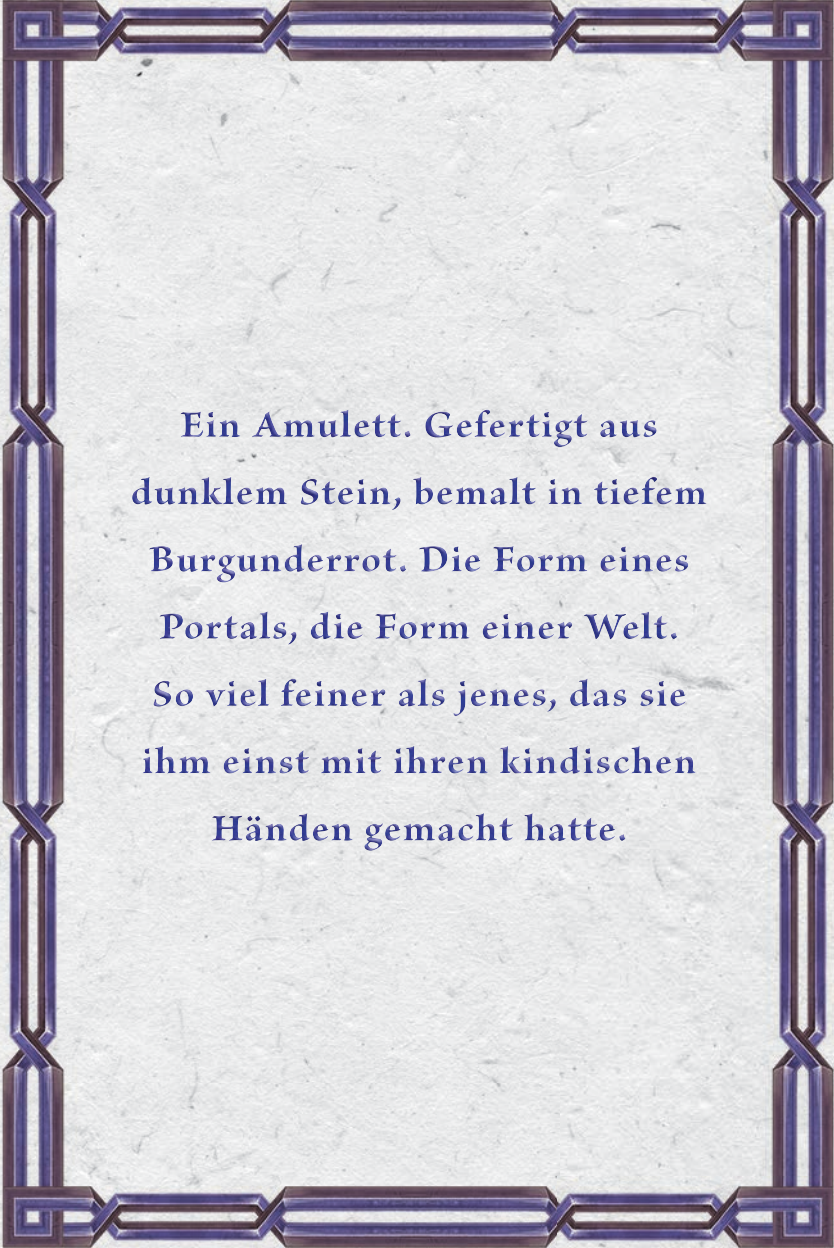
Wo wir hingehen, gehen wir gemeinsam hin.

Gemeinsam mit ihren Freunden schritt *Orweyna* durch die gewaltigen Steinplatten, die in den Bau der Erinnerung führten. Sie betraten eine Erdhöhle, deren Wände mit getrockneten Blumen und Girlanden aus Zitrusfrüchten geschmückt waren. Hannan saß stolz in einer Ecke und sumnte hin und wieder eine Melodie, damit die Gedanken der älteren Haranir nicht abschweiften und sie an diese Welt gebunden blieben. Eine heilige Aufgabe.

Jeder Haranir durchquerte die große, stille Höhle und wagte kaum, die Finger über die dort leuchtenden Bilder gleiten zu lassen. Sie lauschten dem gleichmäßigen Summen von Hannans Gesang, dem tiefen, ruhigen Atem all jener, die ihnen etwas bedeuteten. *Orweyna* horchte nach dem Lied der Göttin in ihrem Herzen, suchte nach der Melodie, die ihre eigene sein könnte, und fand kaum mehr als ein leises Summen. Schließlich kam das sanfte Schnarchen Hagars, die an der Wand lehnte, wie eine Gegenstimme dazu.

Was, wenn es für uns falsch ist?, dachte *Orweyna*. *Was, wenn all das ein bitteres Ende nimmt?*

Diese Wahrheit machte sich in ihrer Brust breit. Amarakk beobachtete alles



Ein Amulett. Gefertigt aus
dunklem Stein, bemalt in tiefem
Burgunderrot. Die Form eines
Portals, die Form einer Welt.
So viel feiner als jenes, das sie
ihm einst mit ihren kindischen
Händen gemacht hatte.

aufmerksam, ohne die Stirn zu runzeln, seine Augen suchend. Orweyna sah ihn an und wusste, dass nichts mehr sein würde wie zuvor. *Du könntest niemals bitter werden, alter Freund. Aber ich bin es. Ich bin es. Wie alles andere auch ist das, was für jeden Haranir so selbstverständlich ist wie das Gehen, für mich unbegreiflich. Ich hätte es wissen müssen.*

Orweyna fand ihr Bild nicht an der Wand. Es kam einfach zu ihr. Nicht an der Wand, sondern in ihrem Geist. Und ehe sie sich versah, tauchten ihre Hände tief in Zur'Aschar Kassamehs Farben und sie begann, ihre Zukunft mit den eigenen Fingern zu malen.

Die langen Wurzeln Teldrassils und vielleicht anderer, noch größerer Bäume, sollte so etwas denn existieren, wanden sich um sie, dick, glänzend und lebendig. Aus ihnen sprossen spiralförmige Ranken in blassem Gelb, Grün und Blau hervor. Schlangen aus Holz, Harz und uralter Zeit. Große, starke Arme wie die eines Vaters, die sie anhoben, hinauf, immer weiter hinauf. Langes Haar wie das einer Mutter, das über die Stirn ihres Kindes strich. Die Luft knisterte und funkelte in kicherndem Grün und unschuldiger Kraft, die noch nie genutzt worden war.

Orweyna malte sich selbst, wie sie in den sie wiegenden Wurzeln emporstieg. Hinauf. So weit. So unmöglich weit, es sei denn, die Orweyna an der Höhlenwand wollte hindurchbrechen, so wie es die Orweyna tat, die die Wand bemalte. An einen anderen Ort. Andere Farben. Anderes Licht. Das Lied in ihrem Geist war schlicht und vollkommen und wahr. Sie malte ihr Herz an die Wand, weich und nachgiebig wie Moos. Das Herz lag offen. Kein Blut quoll hervor, kein Knochen brach. Orweyna war Moos. Orweyna war Erde. Orweyna war Licht und Wasser. Und aus ihr ging alles hervor. Alles, was in Harandar je Atem geschöpft hatte. Großes und Kleines strömte aus ihr hervor, allein durch Freude zur Welt gebracht. Die brüllenden Krötoffeln, die ächzenden großen Wurzeln im Wachstum, das Licht der Wiege, sprießende und fallende Blätter, Pilze und Glühwürmchen, das Klagen der Sterbenden, der Ruf des Lebens selbst und die Idee dieses Kreislaufs: Früchte, Pilze, Regenwolken. Hagar. Ihre Eltern, lebendig und unverehrt. Amarakk.

Im Bild, in ihrem Lied und in ihrem Wachtraum schenkte Orweyna ihnen allen Leben, ohne im Geben etwas zu verlieren. Je mehr sie nahmen, desto mehr hatte sie. Und zugleich hoben die Wurzeln und Wurzelpfade sie empor, fort von allem.

In manchen Nächten, an Orten, durch die Orweyna später wanderte, streckte sie ihre gefrorenen Hände aus. Nicht zu den Flammen eines Feuers der Reisenden, sondern zur Erinnerung an diesen Augenblick. Seine vollkommene Ruhe und Sicherheit. Seine Farben und seinen Klang. Für einen Moment war sie schlicht und gut gewesen, und nichts konnte sie berühren außer Licht.

Dann war es vorbei. Es war vorbei.

Nur das Bild blieb zurück.

Doch als Orweyna aus ihrer Trance erwachte und die Welt jenseits ihres Gemäldes wieder wahrnahm, stand niemand an ihrer Seite. Nur dunkle Luft. Amarakks Wand in der Höhle zeigte ein finsternes, gewaltsames Bild. Eine Welt aus Tod und Schmerz, deren Anblick Orweyna nicht ertragen konnte.

Amarakk war fort.



HITZE

„Wo ist er?“ Orweyna brüllte Hagar an wie ein wildes Tier. „Was hast du getan?“

„Ich habe nichts getan, und das weißt du.“ Hagar seufzte schwer. „Wenn er nicht gefunden werden will, wird er nicht gefunden. Genau wie man dich nicht finden würde, wenn du nicht gefunden werden wolltest. Und hör auf mit diesem Radau. Deine Stimme bereitet mir Rückenschmerzen.“ Sie hängte einen schweren Kürbis über das Blumenlicht und rieb sich mit den Fingerspitzen über die buschigen Brauen.

„Aber du *weißt* es“, hisste sie etwas leiser. „Es sind Wochen vergangen. Mehr. Und du sagst mir nichts. Du verbirgst ihn vor mir.“

„Bei Aln'haras Stöhnen, du bist *anstrengend*. Natürlich weiß ich es. Und du wüsstest es ebenfalls, wenn du nicht die ganze Zeit so wütend wärest und auch mal etwas zu Ende denken würdest. Doch das tust du nie. Du schlägst um dich und fuchtelst umher, bis irgendetwas umfällt und sich von selbst erklärt. Amarakk hat seinen eigenen Weg, genau wie du.“



„Natürlich hat er den!“

„Und er ist gegangen, um sein Leben zu beginnen, wie die anderen auch. Und ließ mich mit meinen übrigen Schützlingen zurück, von denen mir kein einzelner so auf die Nerven geht wie du.“

„Ist er nicht! Ich war in jeder Hütte. In jeder. Ich war sogar ...“ Sie brach rechtzeitig ab. Das leere Dickicht, in dem Orweyna heimlich einen Wurzelpfad für sie geöffnet hatte. Wenn sie mit Hagar allein war, verplapperte sie sich so leicht. Doch diese heimlichen Ausflüge waren jetzt alles, was ihr von ihm noch geblieben war. „Niemand hat einen neuen Lehrling aufgenommen“, sagte sie hastig.

Hagar rollte mit den Augen. „Ich hatte meinen Vorrat an Geduld lange vor deiner Geburt aufgebraucht. Da ist kein Tropfen mehr übrig für diesen Unsinn. Also sage mir, Sprössling: Wenn Amarakk nirgends ist, wo ist Amarakk dann?“

Orweyna brach innerlich zusammen. „Nein. *Nein*. Das ist unmöglich. Das würde er niemals tun. Es ist abscheulich. Es ist widerwärtig.“

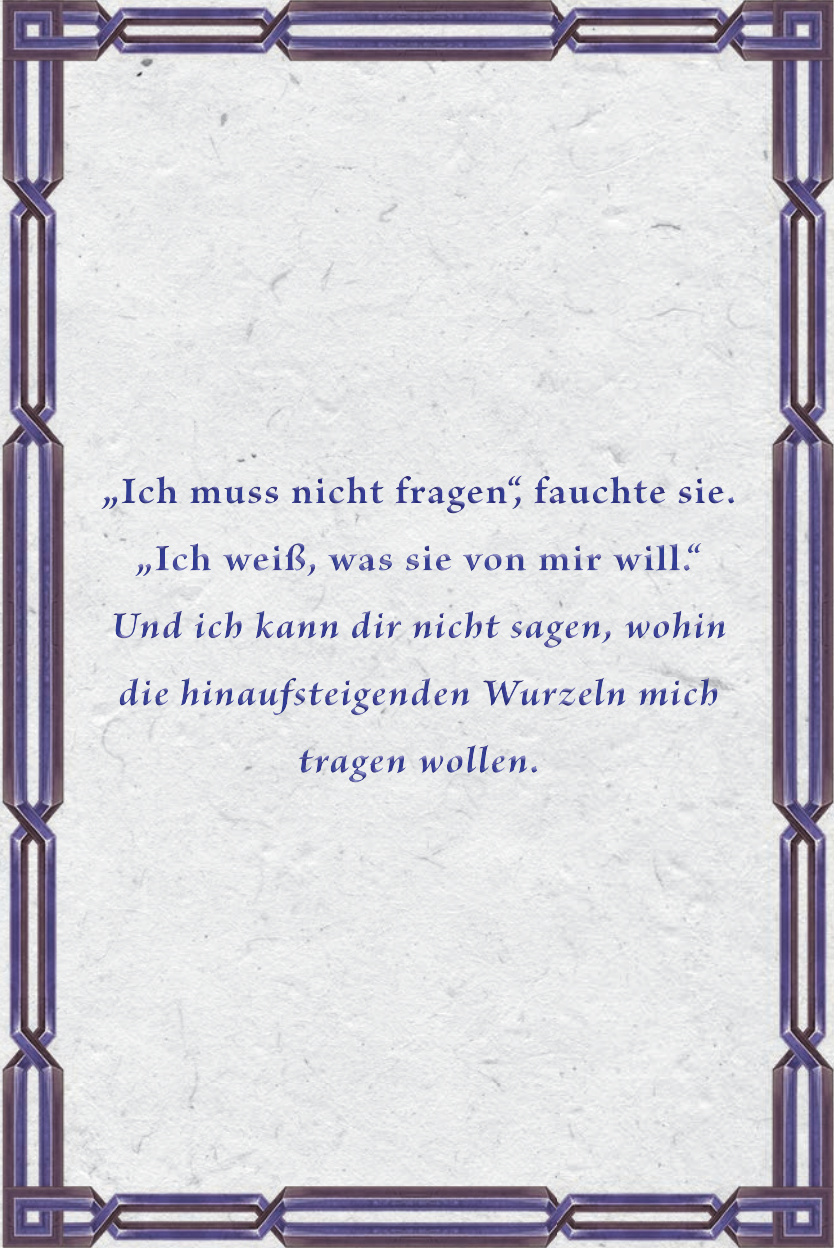
Die Älteste Hagar schenkte sich etwas Tee ein, und keinen für Orweyna. Sie bekam keinen Tee, wenn sie im Unterricht zu langsam war. „*Es ist eine große Ehre*. Shul’ka Amarakk ist in den Riss gegangen, um uns zu beschützen. Er wird zurückkehren, wenn er zurückkehrt.“

Orweyna wurde übel. Amarakk hatte sich für immer verstümmelt. Und war an den einen Ort gegangen, an den sie ihm nicht folgen konnte.

„Orweyna“, sagte Hagar scharf. Der Dampf ihres Tees kringelte sich um ihre Augen wie seltsames neues Haar. „Ich finde es bemerkenswert, dass du in all dieser Panik und Wut mich nicht ein einziges Mal gefragt hast, was die Bilder für *dich* bedeuteten. Du hast nur Löcher in meine Wände geschlagen und den ganzen Tag herumgelegt wie ein Kind, das bestraft wurde. Was ist mit *deinem* Leben? Mit *deinem* Platz? Eine Freundschaft aus der Kindheit nährt und kleidet niemanden.“

„Ich muss nicht fragen“, fauchte sie. „Ich weiß, was sie von mir will.“ *Und ich kann dir nicht sagen, wohin die hinaufsteigenden Wurzeln mich tragen wollen*, dachte sie stumm. *Hoch hinauf, und es gibt nur einen Ort, der gemeint sein kann.*

Hagar legte den Kopf leicht schief und betrachtete ihre angenommene Enkelin kühl, als sähe sie sie in diesem Moment zum ersten Mal. „Wie faszinierend.“ Sie nahm



„Ich muss nicht fragen“, fauchte sie.

„Ich weiß, was sie von mir will.“

*Und ich kann dir nicht sagen, wohin
die hinaufsteigenden Wurzeln mich
tragen wollen.*

einen langen Schluck und verzog das Gesicht. Den Rest schüttete sie weg. „So habe ich auch gedacht, als ich jung war.“

Orweyna wusste, sie hätte sie fragen sollen. An Hagar denken sollen. An sich selbst. Doch stattdessen rammte sie den Stuhl zurück und stürmte zur Tür. Sie war immer grob gewesen.

„Gehe zu einem Rutaani namens Chaaga.“ Hagar seufzte müde. „Bevor dir eine böartige Fischkröte aus purer Sinnlosigkeit das Gesicht zerreißt. Du findest ihn auf der Blühenden Terrasse. Du wirst ihn am Geruch erkennen. Sag dem alten Unkraut, ich gebe ihm drei Schalen *wirklich* fetter Würmer, wenn er dich nicht tötet.“ Sie musterte Orweyna noch einmal. „Vier. Du bist *anstrengend*.“



DUNKELHEIT

Die Blühende Terrasse lag am Rand des Tals der Nebel, ein weiter Wald voller Ranken in leuchtendem Magenta, Kobalt und Smaragdgrün sowie aus Pilztürmen, die von Flechten zottig überwuchert waren. Im Süden glaubte Orweyna fast, das Risslicht blau und violett vor sich hin köcheln zu sehen.

Der Duft von Chaagas Hain brachte Orweyna beinahe ins Straucheln. Die Haranir kannten einige Düfte, lebten sie doch zwischen Blüten und Sporen, doch das hier war anders. So komplex und vielschichtig, köstlich und freundlich, zugleich würzig und zart, und süßer als Erinnerung.

„Chaaga?“, rief Orweyna in die gähnenden Farbgrotten.

Ein misstrauisches Grollen antwortete aus allen Richtungen.

„Seid Ihr das?“

Das Grollen vertiefte sich und wurde zur Warnung.

„Hagar hat Würmer für Euch!“

Die rückseitige im Schatten versunkene und von Glühwürmchen schwirrende Wand der Höhle bewegte sich. Sie kam *auf sie zu*. Die Masse aus Blüten und Blättern öffnete die Augen. Rankende Triebe und dornige Peitschen sprossen wie Fühler aus

seinem Haupt. Der Rutaani scharrrte mit einer blütenbesetzten Hand im Erdreich und gab ein Summen von sich.

Oh, dachte sie. Oh. Würmer veredelten die Erde. Sie machten sie reicher, nährreicher. Hagar bot ihm ein Fest.

Orweyna erzählte alles. Wie sie Amarakk geliebt hatte, wie er sich verstümmelt hatte und allein in den Riss gegangen war, dass sie ihn finden musste und es niemandem etwas nützen würde, wenn sie ihren Verstand an das Lied des Risses verlor. Und dass Chaaga nahe am Rand lebte und vielleicht einen Weg kannte, ihrem Freund zu folgen.

Chaaga scharrrte weiter und summte. „Würmer für ein Leben. Sucht diese Haranir den Riss, sucht diese Haranir den Tod. Dieses Selbst gibt ihn nicht.“

Orweyna brach in Tränen aus. „Es muss einen Weg geben. Hagar versprach vier Schalen Würmer. *Die fetten*. Bitte, ich ... Ich habe es ihm versprochen. Ich habe versprochen, dorthin zu gehen, wo er hingeht.“

Chaaga schloss erneut die Augen. „Man schlägt dort Wurzeln, wo man hingehört.“

Wenn du nicht die ganze Zeit so wütend wärst und auch mal etwas zu Ende denken würdest.

Orweyna war kein Kind mehr. Niemand würde kommen, um ihr den Staub abzuklopfen und ihr zu zeigen, wie man es richtig machte. Sie war *sehr wohl* imstande zu denken. Die Haranir legte die Hand auf ihr Herz. Sie hielt nichts zurück und zeigte offen ihren Kummer. Sie gab nur ein wenig nach, und schon kam alles an die Oberfläche.

Die Augen des Rutaani blinzelten langsam.

Hagar hatte sich geirrt. Orweyna *hatte* gefragt, was die Bilder für sie bedeuteten. Hundertmal. Tausendmal. Eine Million Mal. Sie hatte nur nicht *Hagar* gefragt. In den langen Wochen ohne Amarakk hatte sie sich selbst gefragt, immer und immer wieder. Sie hatte Teldrassil gefragt. Und sie hatte die Göttin gefragt. Doch die einzige Antwort war jene, die sie bereits kannte, im Takt des Liedes, das sie jeden Moment ihres ganzen Lebens begleitet hatte.

Orweyna schloss die Augen und begann zu singen. Das Lied der Göttin, so gut sie es mit ihrem einfachen Mund vermochte. Für Chaaga. Für Amarakk. Für sie alle. Für ihre Eltern und für Hagar und auch für das arme Wesen, das sie einst getötet hatte,

zu zerbrochen, um überhaupt zu begreifen, was mit ihm geschah. Ihr Lied hatte keine Worte, denn das der Göttin hatte keine.

Als Orweyna die Augen wieder öffnete, hielt der gewaltige Rutaani ihr die braune Hand hin, tief genug, dass sie sie erreichen konnte. In seiner blühenden Handfläche lagen zwei perlweiße Samen.

„So viel Schmerz.“

Chaaga hob die andere Hand an sein Ohr. Dann ließ er sie wieder sinken. Hob sie erneut.

„Pflanz, wo sie Klang blockieren. Hält nicht auf. Macht langsamer. Verzögert.“

Es *gab* einen Weg.



WASSER

Orweyna verstand es nicht.

Nicht einmal, nachdem sie die letzten Atemzüge einer dieser armen Abscheulichkeiten in ihren Händen gefühlt hatte. Nicht einmal nach all den klaren Worten der Ältesten Hagar, hundertfach wiederholt. Nicht nach den Geschichten am Blumenlicht, nicht nach den Bildern im Bau der Erinnerung. Sie hatte zugehört, so sehr, wie sie überhaupt zuzuhören vermochte. Und doch hatte sie den Riss von Aln immer für einen weiten, einsamen Ort gehalten. Ein ödes Land aus Halbdunkel und Schatten. Hin und wieder, vielleicht einmal im Jahr, vielleicht seltener, taumelte ein tragisches, unaussprechliches Wesen mühsam durch das verfluchte Gebiet, ehe es rasch von mutigen Shul'ka aufgespürt und niedergerungen wurde.

Sie verstand es nicht.

Der Riss ist *voll*.

Orweyna hörte die Schreie, noch ehe sie sich dem Rand der großen, verbotenen Kluft näherte. Nicht menschlich. Nicht tierisch. Kein lebendiges Wesen hätte solche Laute hervorbringen dürfen. Es waren Wunden, die hörbar wurden.



Hastig schob sie Chaagas Samen in ihre Ohren. Selbst aus der Ferne schnitten diese Schreie an ihrem Selbst, hungrig nach dem *Gedanken* an Orweyna, nach dem Gefühl, das ein denkendes Wesen von sich selbst und seiner Vergangenheit hatte. Die Samen gaben ein flüssiges Zittern von sich, wie Wasser, das aus dem Ohr rinnt, wenn man nach einem langen Tag beim Baden oder Angeln am Fluss wieder auftaucht. Dann ein schrilles, stechendes Zwicken und schließlich der Segen der Stille.

Orweyna wusste nicht, was sie erwartet hatte. Vielleicht hatte sie sich für klug gehalten. Vielleicht war sie stolz darauf gewesen, alles so gut durchdacht und eine überwucherte Hecke überredet zu haben, ihr zu helfen. Vielleicht hatte sie wirklich geglaubt, man konnte Shul'ka werden, ohne den Preis dafür zu zahlen, und danach sorglos zum guten, beständigen, wirklichen Leben zurückzukehren. *Sucht diese Haranir den Riss, sucht diese Haranir den Tod.*

Orweyna fühlte, wie sich lange, fremdartige Blütenblätter mit gezackten Spitzen an ihren Ohren entfalteten. Sie spürte Staubfäden und Fruchtknoten, wie sie die Luft prüften und wuchsen, in hundert namenlosen Farben. Sie schirmten die Geräusche ab, verschlossen ihre Ohren. Und doch hörte sie das alte, süße Lied der Göttin noch immer in sich. Nur alles *andere* war verstummt.

Für einen flüchtigen Moment glaubte Orweyna wirklich, das würde genauso gut funktionieren wie die Strategie der Shul'ka. Fast so, als hätten die Shul'ka nicht längst ein Bündnis mit den Rutaani geschlossen und ganze Felder von Ohrensamen gezogen. Wenn es so einfach gewesen wäre.

Der erste Hieb einer Pranke, besetzt mit Dornzähnen und scharf wie ein Messer, zerriss diese Illusion in grellem Licht. Orweyna hörte seine Schritte nicht. Sie hörte nicht sein Kreischen, nicht das metallische Schlagen seines böseartig schimmernden Mails, während sich die durchscheinenden Kiefer gegeneinander wälzten und in die zarte Haut seines eigenen Halses schnitten. Sie hörte nicht seinen Atem, als er sie durch die seichten Bereiche des Risses verfolgte, hörte nicht das Bersten der Steine unter seinen unmöglichen Füßen. Sie wusste nicht einmal, dass der Alnverschmähte da war, ehe er über ihr war. Er biss zu, krallte sich fest, würgte Sekret und Schlimmeres auf ihr Gesicht und wollte sie in seinem eigenen Verderben ertränken.

Orweyna spürte, wie seine Zähne sich durch das Fleisch ihrer Schulter bohrten. Sie schrie, und auch das hörte sie nicht. Alles, was sie wahrnahm, war das langsame, traurige, zerbrochene Weinen des Liedes der Göttin, als der Schmerz sie durchdrang. Ihr Schicksal war, vom Alnverschmähten getötet oder in den Wahnsinn getrieben zu werden. Dieses Wesen war größer. Viel größer als jenes, das sie einst im Nebel bekämpft hatte. Größer als das, welches jahrelang ihre Träume heimgesucht hatte. Sein Gewicht presste sie zu Boden, sein Atem verbrannte ihre Haut. Es war gut, dass sie ihre eigenen Schreie über dem verzerrten Lied der Göttin nicht hören konnte.

Dann war das Gewicht fort und der Gestank verschwand. Orweyna kroch zurück, tastete nach ihren Waffen, keuchend, zerschunden. Sie sah nur leuchtendes Fleisch, das sich im Dunkel bewegte. Alles, was sie hörte, war das Lied der Göttin in ihrem verzerrten Gesang, Gesang, Gesang.

Wo wir hingehen, gehen wir gemeinsam hin.

Amarakk saß auf dem unmöglichen Rücken des Wesens. Orweyna erkannte ihn kaum wieder. Ausgemergelt und zugleich stark. Hart. Älter. Sein Mund stand offen. Auch er schrie. Doch sie konnte ihn nicht hören. Sie konnte nicht hören, ob er ihren Namen rief oder seine Wut wortlos an diesem Wesen ausließ. Sie hörte nicht, wie sein Schwert schließlich die Kehle des Alnverschmähten durchtrennte und das Dickicht mit seinen Überresten besprenkelte.

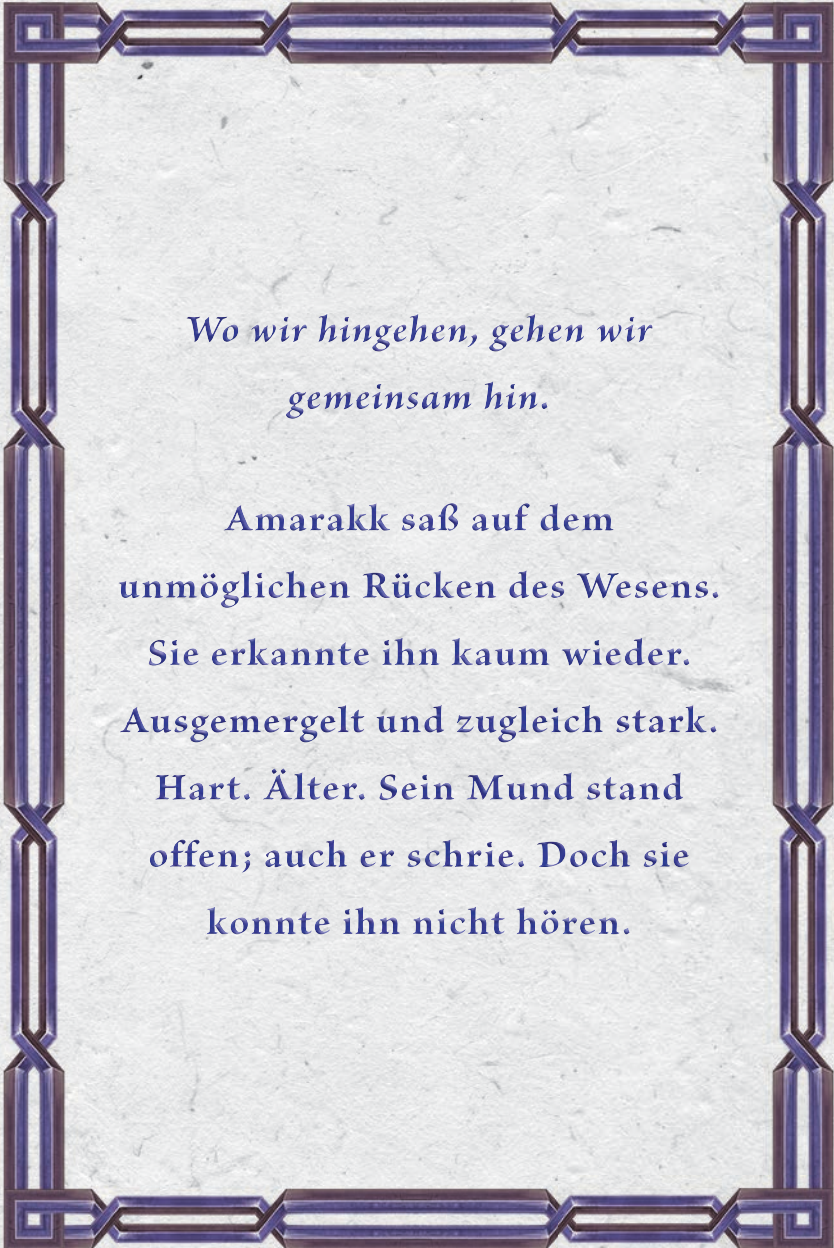
Sie hörte nur das verzerrte Lied. Ein qualvoller Augenblick verging. Dann noch einer.

Das Letzte, was Orweyna sah, waren Amarakks Augen, ehe der Schmerz sie verschlang.



GRÜN

Als Orweyna die Augen wieder öffnete, war das Lied der Göttin lauter als je zuvor. Sie spürte es in ihrer Brust vibrieren, als wolle es den sie durchbohrenden Schmerz hinausdrängen.



*Wo wir hingehen, gehen wir
gemeinsam hin.*

Amarakk saß auf dem
unmöglichen Rücken des Wesens.
Sie erkannte ihn kaum wieder.
Ausgemergelt und zugleich stark.
Hart. Älter. Sein Mund stand
offen; auch er schrie. Doch sie
konnte ihn nicht hören.



Dann begriff sie, dass sie nicht allein war.

Die beiden Kinder standen einander gegenüber, keine Kinder mehr. Niemals wieder Kinder. Sie atmeten schwer. Starrten einander an. Orweynas Blüten welkten und fielen herab. Sie konnte wieder hören, das Murmeln lauender Kreaturen tief im Tal der Nebel wieder wahrnehmen. Amarakk hatte sie in sein eigenes Lager gebracht, einen schlichten Zufluchtsort, von dem aus er aufbrechen konnte, wann immer es nötig war. Bitter dachte sie daran, wie der alte Amarakk über ihre albernen, blühenden Ohren gelacht hätte. Wie er jedes Zelt mit ihr geteilt hätte, noch ehe er an sich selbst gedacht hätte.

Dieser Amarakk würde nie wieder lachen.

Lange sahen sie einander in die Augen.

„Wie klingt es?“ fragte Amarakk leise. „Ich erinnere mich nicht mehr. Du musst es mir sagen. Du bist es mir schuldig, mir Trost zu spenden.“

Orweyna schluckte die Tränen zurück. „Es kann nicht so endgültig sein. Du kannst noch einen Hauch davon hören. Ich weiß es. Du warst immer so stark. Versuche es.“

„Glaubst du, ich hätte es nicht versucht?“

„Versuche es doch einfach!“

„Es gibt nichts mehr, was ich *einfach* versuchen könnte. Wenn ich den Ort in meiner Erinnerung aufsuche, an der es sein sollte, finde ich nur Leere. Wind. Tote Zweige im Dunkel.“

Orweyna zwang sich, nicht zu weinen. Sie wollte es besser machen als ein Kind. Sie wollte es versuchen, wenn er es nicht konnte.

„Das Lied der Göttin klingt wie die Farben des Sternenlichts. Wie der Frühling, der auf einmal kommt. Wie die eigene Mutter, die beim Korbflechten summt, und die den Korb mit Früchten füllt, die dann weiter wachsen. Es klingt wie das Weinen und Lachen und Erwachsenwerden. Und es klingt wie das Gefühl deiner Hand in meiner. So. Habe ich dir Trost gespendet?“

„Nein, Orweyna. Nein. So etwas werde ich nie mehr empfinden.“

„Dann komm mit mir mit. Lass uns alles gemeinsam machen, wie immer. Was du dir angetan hast, spielt keine Rolle. Wir können gehen, durch das Dickicht hindurch, hinauf in die Welt. Uns dort ein Leben aufbauen, unser Glück finden.“

Amarakk schüttelte den Kopf. Sie konnte sein Gesicht kaum ausmachen. „Dafür ist es jetzt zu spät. Ich weiß zu viel.“

„Du weißt nichts. Du vermutest nur. Du bist gegangen, ohne zu fragen, was aus mir wurde. Ein unziemliches Benehmen, wenn ich ehrlich bin.“

„Ich weiß, was ich bin, Orweyna. Was ich sein muss. Ich glaube, ich wusste es seit dem Tag im Nebel. Meine Schritte hätten mich nirgendwo anders hinführen können. Vielleicht war ich all die Stunden bei dir, weil ich wusste, dass sie sich dem Ende neigten.“

„Und selbst jetzt fragst du nicht. Du denkst nur an dich selbst. Ich gehe *hinauf*, Amarakk. Hinauf. Die Wurzeln wollen mich hinauftragen. Die Göttin will, dass ich aufsteige. Du weißt, was das bedeutet. Du weißt, wo ein Aufstieg endet. Azeroth, Amarakk. *Azeroth!* Komm mit mir! Dort ist Platz genug für uns beide!“

„Und wenn es falsch ist, Orweyna?“

„Sei nicht töricht, Angsthase. Die Zeremonie irrt nie. Das Lied erklingt, wir tanzen. So ist es bei uns allen.“ Beim Sprechen verzog sich ihr Gesicht, weil sie die wahre Bedeutung ihrer Worte begriff. Und sie wollte es nicht hören, obwohl sie es selbst sagte.

„Du hast mich hintergangen“, zischte sie. „Ich könnte dich hassen, Amarakk, wenn ich es nur wollte.“

„Versuch es“, erwiderte er bitter. Fast ein Lächeln. Fast vertraut.

„Du hast mich belogen! Du hast gelogen!“ Orweyna schlug hilflos nach ihm. „Wir waren ein einziges Gefäß, und du hast es gegen eine Wand geschmettert, noch ehe wir überhaupt zu leben begonnen hatten! Du hast es immer gewusst? Ich war dabei, Amarakk, und nein, *du hast es nicht immer gewusst!*“

„Ich habe dich nie belogen, Orweyna. Ich lüge nicht. Dazu bin ich nicht imstande. Außer, wenn ich mich selbst belüge.“

„Wo wir hingehen, gehen wir gemeinsam hin“?

Ein letztes Mal senkte Amarakk einen Moment den Blick.

„Vergiss die Alnverschmähten, du Narr.“ Orweyna wischte sich schluchzend die Nase am Handrücken ab und weinte ein letztes Mal alles heraus. „*Ich* verachte dich. *Mich selbst*. Du hast dich selbst verstümmelt. Vermisst du es nicht? Vermisst du *sie* nicht?“

Amarakks Stoßzähne glänzten vor Zorn im Nebel. „Wenn du mich das jemals wieder fragst, gehe ich fort und kehre nie zurück. Ich habe dich nie gefragt, ob du deine Eltern vermisst, Orweyna. Dieses Recht steht dir nicht zu.“

„Vermisst du *mich*?“ flüsterte sie.

Amarakk schwieg lange.

„Manche Dinge sind wichtiger als ein Versprechen.“

„Noch mehr Lügen! Was könnte wichtiger sein als wir? Als unsere Leben hier, als zu wachsen, weise zu werden, gemeinsam mit unserem Volk alt zu werden, wie alle, die wir je gekannt haben?“

„Jetzt willst du dasselbe tun wie alle, die wir je gekannt haben? *Du*, Orweyna?“

Sie verschränkte die Finger ineinander wie ein kleines Mädchen, das gerade wieder zusammengebrochen war. „Du warst alles, was ich hatte. Unser ganzes Leben lang hörten wir dasselbe Lied in uns, und wir werden es nie wieder gemeinsam hören. Unser Teil der Melodie wird im großen Lied nie wieder erklingen. Und du hast es mir nicht gesagt. Du warst einfach fort. Du hast dich nicht einmal verabschiedet.“

„Manche Dinge sind wichtiger als ein Abschied.“

„Dann sag es mir. Sag es mir, Amarakk. Was ist wichtiger als dein Eid und deine Ehre?“

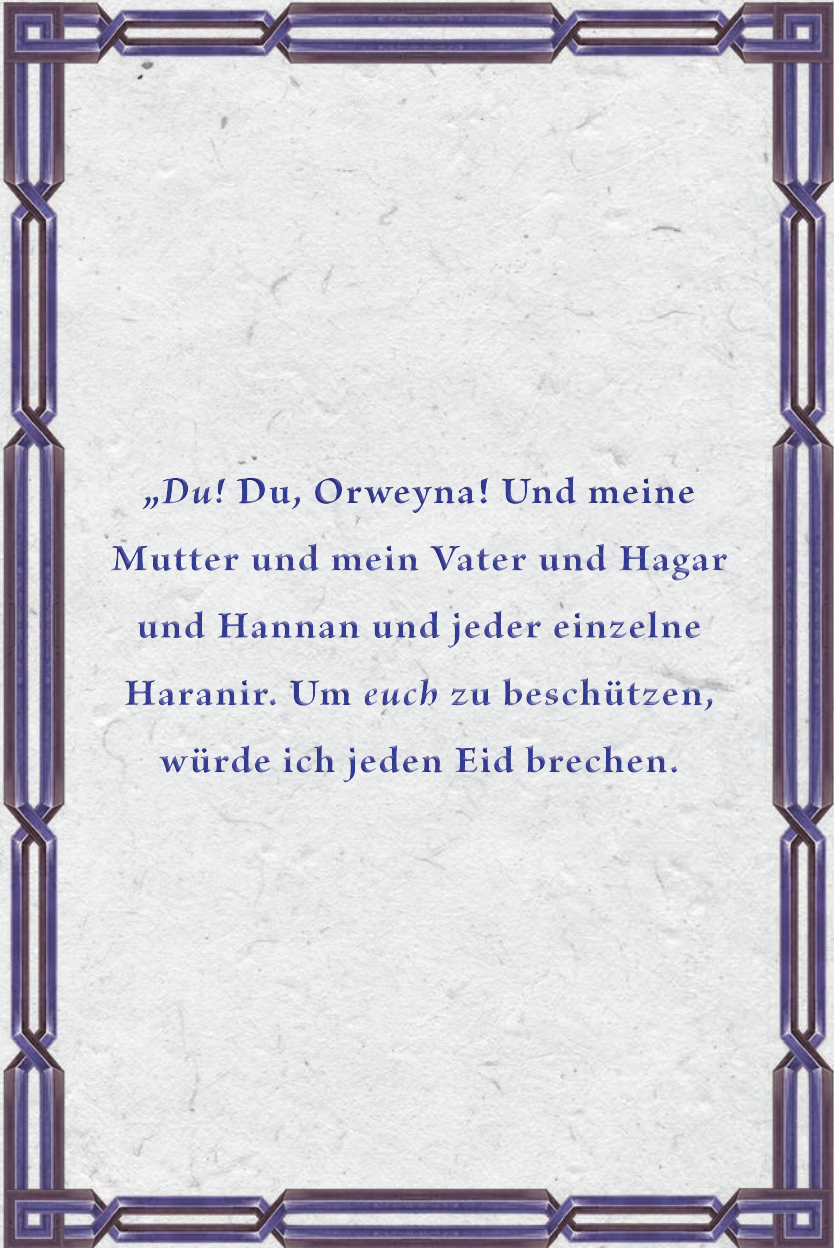
Amarakk stieß einen heiseren Schrei in den endlosen Nebel. Einen Schrei, der aus seinen Knochen kam und durch seine Kehle brach. „*Du!* Du, Orweyna! Und meine Mutter und mein Vater und Hagar und Hannan und jeder einzelne Haranir. Um *euch* zu beschützen, würde ich jeden Eid brechen, und Ehre ernährt niemanden, am wenigsten die Toten. Ich habe es gesehen. Ich habe es mit offenen Augen geträumt. Ich habe euch alle sterben sehen, zerrissen. Ich habe Harandar bluten sehen. Und ich konnte es aufhalten. Ich musste nur alles aufgeben!“

In der hallenden Stille kam Orweynas Antwort rasch.

„Ich kann dir nicht vergeben, Amarakk.“

„Ich kann *dir* nicht vergeben, Orweyna. Ich freue mich, dass dich Abenteuer im Sonnenlicht erwarten. Ein großer Auftrag der Göttin. Ich sehe ihn in deinen Adern leuchten. Doch mein Platz ist im Schatten.“

„Was müsstest du mir vergeben? Ich habe mich nicht verstümmelt, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Ich bin nicht zum Eidbrecher geworden.“ Doch



„Du! Du, Orweyna! Und meine
Mutter und mein Vater und Hagar
und Hannan und jeder einzelne
Haranir. Um *euch* zu beschützen,
würde ich jeden Eid brechen.

ihre Worte hatten kaum noch Kraft zum Kämpfen. Sie wusste, dass sie bereits verloren hatte.

Amarakk streckte die Hand nach ihr aus. Orweyna riss ihre zurück.

Amarakks Blick verhärtete sich. „Du konntest mich nicht gehen lassen, alte Freundin. In deiner Überheblichkeit hast du dein Urteil über das der Göttin gestellt. Du hast nicht geglaubt, dass ich ohne dich überleben kann. Weil du mich einmal gerettet hast und dachtest, ich könne ohne dich nicht eigenständig sein. An jenem Tag an diesem Ort im Nebel war es *dein* Sieg, aber er hat mir etwas genommen. Und du hast meine Scham nie gesehen. Du hast nur deinen Triumph gesehen. Du hast nur an dich selbst gedacht.“

„Ich sagte, ich würde dich nie wieder verlassen. *Nichts* ist wichtiger als ein Versprechen. Ich habe meines nicht gebrochen. Auch ich hatte Visionen. Auch ich habe meine Wand bemalt. Ich wollte es dir erzählen. Aber du warst fort.“

„Was hast du gesehen?“

„Ich bewegte mich in ihr. Ich bewegte mich und ich *war* sie. Ich *war* sie. Aln'hara, der Unschuld beraubt. Sich selbst entrissen. Und wenn ich aus dieser Vision erwachen konnte, Amarakk, wenn der Albtraum für mich endete, dann kann er vielleicht auch für sie enden. Vielleicht kann ich es durchdenken. Vielleicht kann ich sie retten. Vielleicht führt der Weg nach oben. Nach Azeroth. Wo die Sonne scheint. Warum sonst hätte mir die Göttin einen Traum von ihrem eigenen Schmerz gegeben?“

„Ich hoffe, du findest einen Weg, Orweyna. Das tue ich wirklich. Möge das Lied dich alle deine Tage begleiten.“

„Aber dich nicht.“

„Aber mich nicht.“

Orweyna hörte im Lied der Göttin seine Qual und seine Trauer, seinen inneren Zwiespalt, wie seine Vision ihn gepackt hielt und den Griff nicht vom Hals seiner Zukunft löste, solange er ihr nicht folgte. Sie empfand Mitleid. Sie trauerte um ihn. Mit der Zeit hätte sie ihm vergeben, ungeachtet ihrer Worte.

Doch er konnte ihren Schmerz nicht im Lied der Göttin hören. Nicht mehr. Er konnte Orweynas Herz nicht mehr hören, ihre Träume, ihre Gründe, ihre Wut, ihre Schuldgefühle, ihre Einsamkeit, ihre Verzweiflung. Ihren Verlust.

Sie standen einander auf den Trümmern ihrer Jugend gegenüber, getrennt und allein in ihren eigenen Köpfen, sich lautlos anklagend und zugleich verteidigend. Ein Korb mit nur noch einem Henkel, und auch dieser bereits ausgefranst.

Sie verstanden einander dennoch. Sie hatten es immer getan.

„Angsthase“, flüsterte Orweyna. „Lass mich nicht zurück.“

Doch er tat es. Und sie war allein.



BLUME

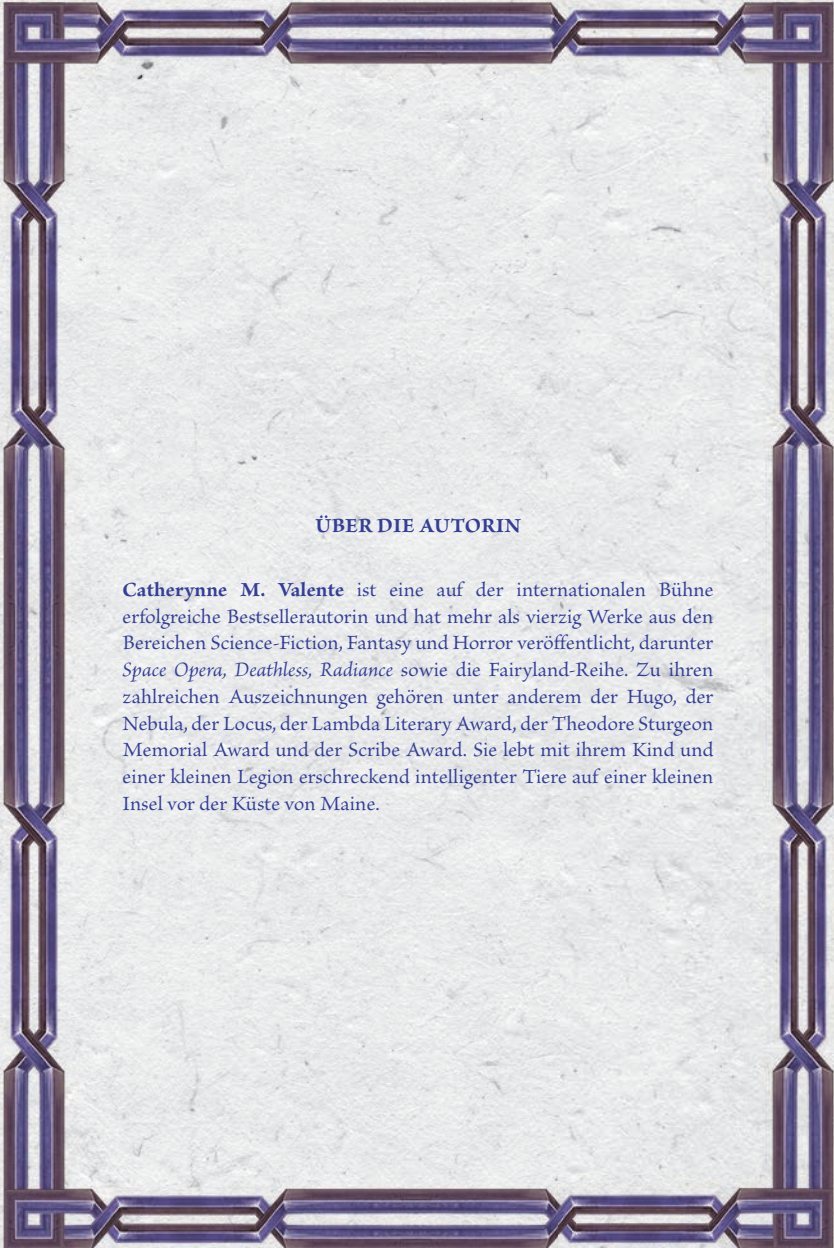
Orweyna wurde stark und hart. Sie hatte viel Zeit zum Nachdenken, während sie heranreifte. So viel Zeit, dass selbst Hannan heranwuchs. Sie alle taten es: Orweyna, Amarakk und ihre alten Freunde. Vielleicht würden fünf genügen. Vielleicht auch nicht. Sechs wären besser. Doch manchmal zerbricht ein Gefäß und lässt sich nicht mehr zusammenfügen. Orweyna hatte noch nicht entschieden, ob sie ihnen sagen würde, dass das Ziel ihrer Reise die Rettung Amarakks war. Und die der Göttin selbst. Sie wusste nicht, was sie glauben würden. Sie wusste selbst nicht, wonach sie sich mehr sehnte.

Während sie sich auf den Rest ihres Lebens vorbereitete (*hinauf, hinauf, die Wurzeln trugen sie hinauf*), schloss sie all ihre Besitztümer und ihre Erinnerungen an alles weg, was jung und neu war. Doch an einem hielt sie mehr als alles andere fest. Eine einzige Kostbarkeit aus Harandar, die sie in den kalten Nächten an der Oberfläche wärmen würde. Mehr noch als die Vision der Göttin, die Orweyna fortan unablässig begleitete.

Als Amarakk sich von ihr abwandte, hatte sie ihr altes Amulett unter seinem Umhang aufblitzen sehen. Diesen alten Stein mit der Zeichnung eines Kindes.

Amarakks feineres Amulett hing am Tag ihres Aufbruchs ebenfalls unter Orweynas Umhang. An ihrem Herzen. Neben dem seinen.

Zwischen ihnen und allem, was noch kommen mochte.



ÜBER DIE AUTORIN

Catherynne M. Valente ist eine auf der internationalen Bühne erfolgreiche Bestsellerautorin und hat mehr als vierzig Werke aus den Bereichen Science-Fiction, Fantasy und Horror veröffentlicht, darunter *Space Opera*, *Deathless*, *Radiance* sowie die Fairyland-Reihe. Zu ihren zahlreichen Auszeichnungen gehören unter anderem der Hugo, der Nebula, der Locus, der Lambda Literary Award, der Theodore Sturgeon Memorial Award und der Scribe Award. Sie lebt mit ihrem Kind und einer kleinen Legion erschreckend intelligenter Tiere auf einer kleinen Insel vor der Küste von Maine.